Der Stern

Gegründet 1868

Man muß von dem Grundsatz ausgehen, daß Wissen und Glauben nicht dazu da sind, einander aufzuheben, sondern einander zu ergänzen. Goethe.

1940	Nummer 5/6	72. Jahrg.

Warum ich dankbar bin
für die Mitgliedschaft in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Aus einer Ansprache des Ältesten Antoine R. Ivins vom Ersten Rat der Siebziger



Antoine R. Ivins

„Wir glauben an Gott, den Ewigen Vater, und an Seinen Sohn Jesus Christus." — Ich freue mich, ein Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage zu sein, weil wir an Gott und Seinen Sohn Jesus Christus glauben. Wir glauben, daß sie zwei wirkliche Persönlichkeiten sind, verkörperte Geister. Vor kurzem hatte ich Gelegenheit, eine Erläuterung zur Bibel zu studieren, die von einer großen kirchlichen Gemeinschaft häufig benutzt wird. Einige der dort zu lesenden „Erläuterungen" kamen mir äußerst seltsam und befremdend vor, worunter diese: „Gott sagte, es werde Licht, und es ward Licht." Dazu sagt dann der „Erklärer: „Da Gott ein Geist ist, hat er keine Körperteile, also weder Hände noch Füße, weder Beine noch eine Zunge. Und da eine Zunge zum Sprechen nötig ist, konnte Er nicht sprechen. Wir müssen jene Stelle also so verstehen, daß Gott auf irgendeine uns unverständliche Weise das Licht schuf."

Zweck der ersten Offenbarung Joseph Smiths

Ich glaube von ganzem Herzen an das Zeugnis Joseph Smiths, daß Gott und Christus ihm in einem Himmlischen Gesicht erschienen sind, daß beide zu ihm gesprochen haben und daß er sie in ihren geistigen Körpern gesehen hat. Ich glaube, der vornehmste Zweck dieses Besuches war der, die Irrtümer zu beseitigen, die in der Welt betreffs der Persönlichkeit Gottes entstanden waren. Trotzdem Christus wiederholt bezeugt hatte, daß Er im genauen Ebenbild des Vaters sei, hatte die Welt diese Vorstellung von Gott nach und nach verloren. In seinem Himmlischen Gesicht und dem Zeugnis davon hat uns der Profet Joseph Smith diesen einzig

richtigen Gottesbegriff erneuert, und so bin ich dankbar, an einen Gott glauben zu können, der ein wirkliches Interesse an mir und Ihnen, Seinen Kindern, hat. Ich freue mich über den Gedanken, daß Gott ein Wesen ist wie ich, nur mir unendlich überlegen.

Die Grundsätze und Verordnungen des Evangeliums bringen Freude

Ich bin dankbar für meine Mitgliedschaft in dieser Kirche, weil wir die Grundsätze des Glaubens, der Buße und der Taufe lehren. Wenn ich sicher sein könnte, daß ich bis an meines Lebens Ende — und sollte ich auch ein sehr alter Mann werden, älter als mein Vater — niemals in meinem Glauben an die grundlegenden Lehren der Kirche wankend werde, sondern, daß ich so leben werde, daß ich bis ans Ende getreu bleibe — ich sage wenn ich dessen unbedingt sicher wäre, dann würde ich glücklich sein. Es ist mein beständiges Gebet, daß ich einen solchen Glauben haben möchte und daß ich ihn durch alle Schwierigkeiten des Lebens hindurchretten kann.

Ich glaube an Gott, ich glaube an meine Brüder, ich glaube sogar bis zu einem sehr großen Maße an mich selbst, und ich vertraue darauf, daß dies nicht selbstsüchtig oder überheblich sei, denn ich bin in ein sehr wichtiges Amt berufen worden. Ich versuche, unter der Leitung des Geistes Gottes der Verantwortlichkeit gerecht zu werden, die auf mir ruht, und ich glaube, ein Anspruch auf die Segnungen Gottes zu haben, solange ich ein reines und Gott wohlgefälliges Leben führe.

Ich bin dankbar dafür, daß die Buße eine Grundlehre der Kirche ist, denn keiner von uns ist vollkommen. Niemand ist sich der Notmäßigkeit der Buße besser bewußt als wir. Ich freue mich aber auch, daß Gott uns verheißen hat, Er werde uns mehr Licht geben, wenn wir bereuen, was wir Unrechtes getan haben, und daß wir dann mit jenem größeren Licht unsern Mitmenschen und Ihm besser zu dienen vermögen. Wenn die Buße echt und wirklich ist, spornt sie uns an, die schlechten Wege des Lebens zu verlassen und auf den Pfad des Fortschrittes und der Tugend zu treten. Es gibt viele Dinge, welche die Erfahrung vergangener Geschlechter als wahr und beherzigenswert bewiesen haben, und wir sollten sie uns zu eigen machen und versuchen, darnach zu leben.

Ich bin dankbar dafür, daß wir die Taufe lehren, und zwar die Taufe, die Jesus Christus, unser Herr und Meister, lehrte und vollzog, die Taufe durch Untertauchung.

Der Zweck der Taufe

Ich bin dankbar dafür, daß die Taufe zur Vergebung der Sünden eingesetzt ist, und daß derjenige, der ins Wasser der Taufe hinabsteigt und von einem Manne mit Vollmacht untergetaucht wird, daß dieser Vergebung der Sünden empfängt, vorausgesetzt, daß seine Buße aufrichtig ist und er ein neues Leben beginnt. Wir glauben, daß dies der erste Zweck der Taufe ist.

Daneben hat die Taufe noch einen weitern Zweck, denn sie ist die Aufnahmeverordnung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Ohne Taufe können wir nicht Mitglieder der Kirche werden. Ich sage nicht: ohne Taufe sind

wir nicht zu den Segnungen des Herrn berechtigt, aber ohne Taufe können wir nicht Mitglieder Seiner Kirche werden. Da die Taufe auf die Buße folgt und Sündenvergebung mit sich bringt, sind wir dann bereit, alle Segnungen zu empfangen, die uns verheißen wurden, und vor allem sind wir dann Anwärter auf die Himmlische Herrlichkeit unsres Vaters. Für viele von uns ist dies der hauptsächlichste Zweck der Taufe. Die Heilige Schrift sagt uns, daß die Taufe zur Vergebung der Sünden eingesetzt worden sei. Ich glaube, daß die Taufe allen diesen Zwecken dient, daß es aber sehr schwer ist, zu sagen, welcher dieser verschiedenen Zwecke der wichtigste sei, denn ohne Buße und Abwaschen der Sünden könnten wir nicht Mitglieder der Kirche werden und ohne diese hätten wir auch keine Anwartschaft auf die Erhöhung im Himmlischen Reich unsres Vaters. Buße und Reinheit der Lebensführung sind zu diesem Zwecke unerläßlich.

Ich bin dankbar, daß wir durch das Auflegen der Hände derer, welche die Vollmacht dazu haben, die Gabe des Heiligen Geistes erlangen können, und ich vertraue darauf, daß auch ich zu ihren Empfängern gehöre und daß viele, wenn nicht alle, meiner Amtshandlungen in der Kirche unter ihrer Leitung und ihrem Einfluß vollzogen worden sind. Und so lange ich mein Priestertum behalte und es achte und ehre, werden meine Handlungen von diesem Geist geleitet werden.

Dankbar für das Priestertum

Ich bin dankbar für die Mitgliedschaft in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, weil ich daran glaube, daß Gott Seine Boten vom Himmel sandte, um das Priestertum wiederzubringen. Das größte Vorrecht, dessen ich mich erfreuen kann, besteht darin, daß ich dieses Priestertum tragen und mit seiner Vollmacht in der Kirche Gottes amtieren kann. Ich hoffe und bete, Gott möge mir immer Seinen Geist geben, auf daß ich mich stets der Mitgliedschaft in Seiner Kirche erfreuen kann und mich nicht schäme, vor der ganzen Welt zu bekennen, daß ich der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage angehöre, und daß ich dies bei jeder sich bietenden Gelegenheit mit meinen Worten, zu allen Zeiten aber mit meinen Taten bezeuge. Möge Gott uns alle segnen, daß wir als Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage glücklich und dankbar sein können!

Ein Mensch kann niemals voraussagen, welches die Folgen eines getreuen Dienstes sein werden. Die Belohnung dafür wird vielleicht nicht sofort erfolgen, aber wir werden sie bestimmt einmal erhalten. Ich glaube fest daran, daß wir nie etwas verlieren werden, wenn wir jemandem einen Dienst erweisen, ein Opfer bringen oder eine gute Tat tun. Es ist ein von Gott gegebenes Gesetz, daß wir im gleichen Verhältnis, wie wir innerhalb und außerhalb dieser Kirche dienen – d. h. wie wir willig sind, für die Kirche Opfer zu bringen, und auch für diejenigen, denen wir außerhalb der Kirche einen solchen Dienst schulden – in dem gleichen Verhältnis werden wir an der Gnade und Liebe Gottes wachsen und wir werden zunehmen an Fähigkeit und Kraft, den Zweck unsres Erdendaseins zu erfüllen.

Präsident Heber J. Grant.

Einige Eigenschaften eines Heiligen der Letzten Tage

Von Prof. Dr. Franklin S. Harris,
Rektor der Brigham-Young-Universität, Provo.

Einen der besten Maßstäbe zur Beurteilung eines Volkes bilden die Richtlinien, die es zu seiner Lebensführung aufgestellt hat. Wenn wir uns ein Urteil über eine Kirche bilden wollen, müssen wir fragen: welche Lebensführung erwartet sie von ihren Mitgliedern? Natürlich sind auch ihre theologischen Lehren wichtig und aufschlußreich, aber die Theorie ist nicht genug, sondern erst die Lebensführung ihrer Mitglieder wird über den Wert einer Kirche entscheiden.

Prüfen wir nun einige der Grundsätze, mit denen sich die Heiligen der Letzten Tage in Übereinstimmung bringen müssen, um gute Mitglieder ihrer Kirche zu sein und gegenüber den Lehren ihrer Religion ein reines Gewissen zu haben! In erster Linie wünscht ein Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage gesund und wohl geboren zu werden. Die Mitglieder dieser Kirche sind für alle Fragen der Abstammung und des Erbgutes aufgeschlossen und nehmen leidenschaftlich Anteil an allen Bestrebungen zur Wahrung eines gesunden, unverdorbenen Erbgutes. Sie betonen die Wichtigkeit und Bedeutung einer möglichst günstigen Abstammung, und diese ihre Überzeugung wirkt sich nach beiden Richtungen aus, vorwärts und rückwärts. Sie setzen ihren Stolz darein, auf eine lange Linie ehrenwerter Ahnen zurückblicken zu können, und damit verbunden ist der Wunsch, für diese ihre Vorfahren in den Tempeln Verordnungen zu vollziehen, die zu ihrem ewigen Fortschritt nötig sind. Andrerseits ist das Verlangen ausgeprägt, ihren eigenen Nachkommen das überkommene kostbare Erbgut ungeschmälert, ja vermehrt und veredelt, weiterzugeben. So ist der Heilige der Letzten Tage stolz darauf, wenn er von rechtschaffenen Ahnen stammt, und er strebt darnach, sein Leben so einzurichten, daß seine eigenen Sprößlinge dereinst mit demselben Stolz auf ihn verweisen können. Er ist darauf bedacht, seinen Familienstammbaum von allen Schäden und Krankheiten freizuhalten, die seine Wurzeln angreifen und schwächen könnten, und er strebt darnach, seine Früchte zu vermehren und zu veredeln.

Gesundes Erbgut und seine Weitergabe

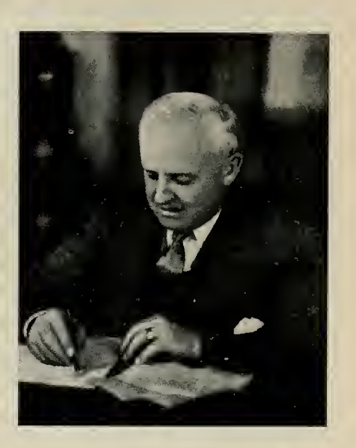
Der Heilige der Letzten Tage nimmt auch regen Anteil an allen Fragen der Gesundheitspflege und es liegt ihm sehr viel daran, sich in der wirksamsten Art und Weise körperlich und geistig auf der Höhe zu halten, um stets die beste Arbeit leisten zu können. In diesem Zusammenhang sei vor allem das sog. „Wort der Weisheit" erwähnt, das durch den Profeten Joseph Smith gegeben wurde, und zwar in der Form eines weisen Rates zur körperlichen und zeitlichen Wohlfahrt aller derer, die es befolgen. Dieses „Wort der Weisheit" ermahnt die Mitglieder der Kirche zur völligen Enthaltsamkeit von allen Genußgiften und schädlichen Stoffen irgendwelcher Art. Die Lebensführung der Mitglieder soll sich durch Maßhalten, Naturverbundenheit und Vermeidung von Übertreibungen und Ausschweifungen auszeichnen. Niemand kann ein gutes Mitglied der Kirche sein, solange er Alkohol und Tabak genießt oder sich der Unsittlichkeit in irgend-

Gesund durch Reinheit und Enthaltsamkeit

welchem Grad hingibt, denn das würde einer gesunden, wohlgeordneten Lebensführung, wie sie die Kirche vorschreibt, widersprechen.

Ehrlichkeit, Beständigkeit, Zuverlässigkeit

Die Lehren der Kirche sind besonders eindringlich, wenn es sich um die Ehrlichkeit, Beständigkeit und Zuverlässigkeit der Mitglieder handelt. Wie scheinheilig sich auch jemand geben mag, so kann doch kein Mensch als ein gutes Mitglied dieser Kirche gelten, der in seinem tagtäglichen Umgang mit seinen Mitmenschen und inbezug auf seine wirtschaftlichen Verpflichtungen und Verhältnisse nicht zuverlässig ist. Von einem wahren Heiligen der Letzten Tage wird erwartet, daß er aufrichtig und verläßlich sei und seine Versprechungen halte. Natürlich gibt es auch in dieser Hinsicht keine restlose Vollkommenheit, doch sind die Lehren der Kirche und die Ermahnungen der Kirchenführer in dieser Sache so klar und eindringlich, daß jeder Heilige der Letzten Tage, der mit seiner Kirche im Einklang sein will, sich dessen bewußt ist, daß er in allen seinen Handlungen und Maßnahmen unbedingt ehrlich, aufrichtig und zuverlässig sein muß.



Prof. Dr. Franklin S. Harris

Fleiß und Sparsamkeit

Von Anbeginn an sind die Heiligen der Letzten Tage wegen ihres Fleißes und ihrer Sparsamkeit bekannt gewesen. Diese Tugenden haben aus ihnen tüchtige Kolonisatoren und Ansiedler gemacht, die selbst mit den widerwärtigsten Verhältnissen fertig wurden. Der ganze Gedanke der Ausdauer und Verläßlichkeit, wie er sich aus der Ehrlichkeit, aus dem Fleiß und der Hingabe an eine gute Sache ergeben, ist so mit allen Tätigkeiten und der Kirchenzucht verwoben, daß für diejenigen, welche ihn am besten kennen, der Begriff „Mormonismus" nahezu gleichbedeutend ist mit jenen Eigenschaften und Fähigkeiten. Jedes Abirren von diesen Grundsätzen ist zugleich ein Abfall von den Lehren der Kirche.

Bildungsbeflissen

Die Heiligen der Letzten Tage sind schon wegen ihrer grundlegenden Lehren Freunde von Erziehung und Bildung. Es ist ein Kernsatz der „Mormonenphilosophie", daß „in Unwissenheit niemand selig werden kann". Die Seligkeit des Menschen richtet sich darnach, wieviel Erkenntnis er erwirbt, in welchem Maße er Weisheit sammelt und auf diesem Wege der Gottähnlichkeit näher kommt. Deshalb muß der ideale Heilige der Letzten Tage nicht nur in diesem Leben, sondern in alle Ewigkeit hinein fleißig sein in der Entdeckung und Anwendung neuer Wahrheiten. Wenn er mit den Lehren seiner Religion in Übereinstimmung sein will, muß er sich körperlich, geistig und sittlich bis zum Höchstmaß seiner Kräfte und Möglichkeiten entwickeln. Sein Wissen und seine Bildung muß alles einschließen, was „tugendhaft, liebenswert und von gutem Rufe oder lobenswert" ist, d. h. er muß nach allem Schönen, Wahren und Guten trachten. Der wahre Heilige der Letzten Tage kann nicht un-

geschlacht, roh und gemein sein. Er muß sich bestreben, sich wahre Herzensbildung anzueignen, soweit es die Verhältnisse, in denen er steht, nur zulassen.

Von einem Heiligen der Letzten Tage wird erwartet, daß er seinem Vaterlande ein vorbildlicher Bürger sei. Auch in diesem Punkt lassen die Glaubensartikel der Kirche an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig.

Ein guter Bürger

Schon in den ersten Jahren nach der Gründung der Kirche wurden klare und umfassende Richtlinien für das Verhalten ihrer Mitglieder gegenüber der Regierung aufgestellt. Darin heißt es u. a.: „Wir glauben, daß Regierungen von Gott zum Nutzen der Menschheit bestellt worden sind, und daß er die Menschen für ihre Handlungen ihnen gegenüber verantwortlich hält, sei es im Geben von Gesetzen oder bei deren Ausführung zu Nutz und Frommen und zur Sicherheit der Gesellschaft."

„Wir glauben, daß alle Menschen verpflichtet sind, die Regierungen, unter denen sie leben, zu unterstützen, während sie in ihren angeborenen und unveräußerlichen Rechten durch die Gesetze solcher Regierungen beschützt werden. Aufstand und Empörung solcher beschützter Bürger sollten ihrem Vorgehen gemäß bestraft werden, und alle Regierungen haben das Recht, Gesetze zu erlassen, die nach ihrem Urteil am besten geeignet sind, das öffentliche Wohl zu sichern, gleichzeitig jedoch die Freiheit des Gewissens heilig zu halten" (Lehre und Bündnisse 134:1, 5).

Die Heiligen der Letzten Tage sind sich immer ihres Verhältnisses zu ihrem Vater im Himmel bewußt. Darunter verstehen sie mehr als nur eine theoretische Zustimmung zu einem gedanklichen Begriff. Ihr Verhältnis zu Gott ist für sie eine Wirklichkeit, vergleichbar dem Verhältnis zu irdischen Eltern.

Gottbewußt

Ein Heiliger der Letzten Tage, der sich mit seiner Kirche und ihren Lehren im Einklang befindet, blickt weit über die Geschäfte des Tages hinaus in eine Ewigkeit hinein, die er sich vorstellt als angefüllt mit Tätigkeiten ähnlich den höchsten und edelsten dieses Lebens — Tätigkeiten, welche die Möglichkeit eines ewigen Fortschrittes voraussetzen.

Diejenigen meiner Leser, welche diesen Hochzielen etwas ungläubig gegenüberstehen, mögen vielleicht fragen, wie sich diese Dinge im praktischen Leben auswirken. Die Theorie nimmt sich ganz gut aus, aber gibt es Menschen mit dieser praktischen Einstellung gegenüber dem tagtäglichen Leben, die gleichzeitig diese Gedanken in geistige Begriffe von einem fortschrittlichen Dasein im Jenseits übertragen? Alles, was wir tun können, ist, unsre Freunde einzuladen, die Lehren der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage zu untersuchen und das Leben derjenigen zu beobachten, die sich mit diesen Lehren im Einklang befinden.

Der Schreiber dieser Zeilen ist durch viele Teile der Welt gereist und hat die Gelegenheit gehabt, die meisten großen Kulturen und Religionen der Erde kennenzulernen und entsprechende Vergleiche anzustellen, und wenn er auch keineswegs wünscht, den Heiligen der Letzten Tage einen unberechtigten Grad von Vollkommenheit beizumessen, so ist es doch seine feste Überzeugung, daß die Heiligen der Letzten Tage in der praktischen Lebensführung und geistigen Blickweite Richtlinien und Grundsätze haben, die sich allen Menschen von selbst empfehlen, und daß die

Mitglieder dieser Kirche in einem Maße nach diesen Grundsätzen leben, das die Achtung aller ehrlichen Untersucher verdient. Gewiß: viele von uns, die sich zu diesem Glauben bekennen, sind voller Schwachheiten und erreichen lange nicht ihr Hochziel, aber der ideale Heilige der Letzten Tage ist würdig der Bewunderung aller derer, welche die Religion und das Leben auf der höchstmöglichen Stufe der Vollkommenheit sehen möchten.

Unsre Arbeit ist eine Arbeit der Gegenwart. Die Seligkeit, nach der wir trachten, ist eine Seligkeit für die Gegenwart, und wenn wir in der richtigen Weise nach ihr trachten, wird sie bestehen bleiben und wir können uns fortgesetzt ihrer erfreuen. Wenn sie heute besteht, so geschieht es durch die Befolgung der gleichen Grundsätze, auf denen sie auch morgen bestehen wird, oder übermorgen, oder nächste Woche, nächstes Jahr, oder für die nächste Ewigkeit. —

☆

Kein Leben ist kostbarer als das gegenwärtige, dessen wir uns erfreuen; kein Leben ist für uns mehr wert als dieses Leben. . . . Wir befinden uns schon in der Ewigkeit. . . . Laßt uns unter der Führung und Leitung des Himmels lernen, wie wir diese ewigen Kräfte und Stoffe für den Aufbau und die Ausbreitung des Reiches Gottes verwenden können. —

☆

Ich bin entschieden für eine praktische Religion von alltäglicher Nützlichkeit, und wenn ich heute gut erledige, was mir gebührt, und morgen das, was mir dann zukommen wird, und so fort, und wenn dann die Ewigkeit herankommt, werde ich bereit und imstande sein, mich mit den Dingen der Ewigkeit zu befassen. Ich wäre aber für jenen Wirkungskreis nicht bereit, wenn ich nicht vorher die Dinge zu beherrschen vermöchte, die heute in meiner Reichweite liegen. —

☆

Wenn wir uns des Geistes dieses Werkes erfreuen möchten, dann müssen wir dafür leben. Unsre Religion ist nicht nur Lehre; sie ist eine praktische Religion, die jedem Herzen gegenwärtige Freude bringen soll. —

Brigham Young.

Was sollte die Religion für den Menschen tun?

Von Präsident Bryant S. Hinckley.

Erstens: Sie sollte eine vernünftige und zufriedenstellende Antwort auf die geistigen und religiösen Fragen des Menschen geben.

Solcher Fragen gibt es viele; zu den wichtigsten gehören wohl diese:

1. Gibt es einen Schöpfer?
2. Wie ist Er?
3. Welches ist mein Verhältnis zu Ihm?
4. Warum bin ich hier?
5. Lebe ich nach dem Tode wirklich weiter?
6. Wenn ja, in welchem Zustande?
7. Wie wird mein jetziges Leben mein künftiges beeinflussen?
8. Welche weiteren Gelegenheiten werde ich nach dem Tode haben?
9. Werden alle Menschen, die in den Himmel kommen, die gleiche Belohnung empfangen?

„Mormonismus", d. h. das in unserer Zeit wiederhergestellte Evangelium Jesu Christi, beantwortet diese und ähnliche Fragen klar, unmißverständlich und furchtlos. Ich kann hier nur sehr kurz auf eine jede eingehen. Die wichtigste Botschaft der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage an die heutige Welt ist das herrliche Zeugnis: Gott hat sich in unserer Zeit wieder geoffenbart! Ohne jede Einschränkung erklären wir: Gott lebt, Er ist der Schöpfer des Himmels und der Erde und alles dessen, was darinnen ist. Er ist ein verherrlichtes, vervollkommnetes, erhöhtes persönliches Wesen, mit einer Persönlichkeit so ausgeprägt und bestimmt wie die des Menschen. Wir verkünden, daß Menschen in unserer Zeit nicht nur Seine Stimme gehört, sondern auch Sein Angesicht gesehen und den Einfluß und die Macht Seiner Persönlichkeit gefühlt haben. Er ist unser Himmlischer Vater. Wir sind Seine Kinder.

Gibt es einen Schöpfer?

Warum bin ich hier? Nicht als der Spielball eines blinden Schicksals oder Zufalls, sondern zu einem weisen, herrlichen Zweck. Die Heiligen der Letzten Tage glauben an die erhabene Lehre vom ewigen Fortschritt. Wir lebten bevor wir geboren wurden und wir werden leben, nachdem wir gestorben sind. Wir kamen als Geister aus einer vorirdischen Welt in diese Sterblichkeit, um Selbstbeherrschung und die Bemeisterung alles Irdischen zu lernen und uns auf eine höhere und bessere Welt vorzubereiten. Der Geist des Menschen ist unsterblich und ewig und geht nach dem Tode ins Paradies Gottes, wo er bis zur Auferstehung verweilt, wann er mit dem auferstandenen, unsterblichen Körper wieder vereinigt werden wird. Diese Vereinigung bildet dann die unsterbliche Seele des Menschen. Wir leben nach dem Tode weiter.

Warum bin ich hier?

Wir glauben nicht nur an die Erlösung der Lebendigen, sondern auch an die der Verstorbenen. Wer keine Gelegenheit hatte, das Evangelium in diesem

Was tun wir in der Geisterwelt?

Leben zu hören und seinen Vorschriften zu gehorchen, wird diese Gelegenheit im kommenden Leben erhalten. Die Kirche verrichtet ein großes stellvertretendes Werk für die Toten und hat zu diesem Zweck heilige Tempel gebaut, in denen die für alle Menschen unerläßlichen Verordnungen vollzogen werden.

Wir glauben, daß durch die Gnade Gottes alle Menschen auferstehen werden; Erhöhung und Herrlichkeit jedoch richten sich nach dem persönlichen Verdienst jedes einzelnen. Unwissenheit und Leistungsfähigkeit passen nicht zusammen. Wir führen hier einige Aussprüche des Profeten Joseph Smith an: „Zu welchen Grundsätzen der Weisheit wir uns in diesem Leben emporarbeiten, die werden mit uns in der Auferstehung hervorkommen." — „Wenn ein Mensch durch Fleiß und Gehorsam in diesem Leben mehr Erkenntnis und Weisheit gewinnt als ein anderer, so wird er in der zukünftigen Welt im gleichen Verhältnis im Vorteil sein." — „Der Mensch wird nicht schneller selig als er Erkenntnis erlangt." — „Der Mensch kann nicht in Unwissenheit selig werden." — Diese Lehren stimmen mit der Vernunft und der Gerechtigkeit überein. Sie bilden einen ständigen Ansporn zu edlem Streben.

Wie wird mein jetziges Leben mein späteres beeinflussen?

Das Evangelium Jesu Christi lehrt weiter, daß in der künftigen Welt die Familienbande erneuert und fortgesetzt werden können. Auch ist es eine der herrlichsten und trostreichsten Lehren, die je verkündet wurden, daß kleine Kinder unschuldig sind und erlöst werden, ob sie nun getauft sind oder nicht. — Wir glauben, daß unser Zustand in der kommenden Welt in großem Maße von dem Fortschritt abhängen wird, den wir in dieser Welt gemacht haben. Was wir heute sind, ist in hohem Grade das Ergebnis dessen, was wir gestern getan und gedacht haben.

Familienbande erneuert

Wir glauben, die Religion sollte dem Menschen eine vernünftige und befriedigende Antwort auf diese und ähnliche Fragen geben. „Mormonismus" — das Evangelium Jesu Christi, tut dies. Aber das genügt noch nicht. Die Religion sollte nicht nur seine religiösen Fragen beantworten.

Zweitens: sie sollte ihm größere Kräfte geben als diejenigen, womit die Natur ihn ausgestattet hat.

„Aber der Geist ist es in den Leuten und der Odem des Allmächtigen, der sie verständig macht" (Hiob 32:8). Es gibt eine unerschöpfliche Quelle göttlicher Kraft, die unter gewissen Bedingungen jedem zugänglich ist.

In vergangenen Zeiten haben Menschen durch die Ausübung ihres Glaubens an Gott, durch Demut und Gebet erstaunliche Werke der Gerechtigkeit vollbracht. Sie wurden ausgestattet mit Kraft aus der Höhe und wuchsen dadurch über die Grenzen ihrer natürlichen Begabung hinaus. Und dies war nicht nur der Fall bei den großen Gottesmännern, deren Namen die Heiligen Schriften überliefern. Wir glauben, daß alle großen, wahrhaft aufbauenden Neugestalter, Führer und Befreier der Menschheit von dem Allmächtigen erleuchtet und angespornt waren. Auch ist diese göttliche Hilfe durchaus nicht auf die im öffentlichen Leben hervorragenden Menschen beschränkt: sie kann auch der bescheidensten menschlichen Seele zuteil werden.

In den Tagen des Meisters wurden die reumütigen, getauften Gläubigen mit der G a b e d e s H e i l i g e n G e i s t e s ausgestattet. Die Aufgabe dieses Geistes besteht darin, diejenigen, die Seiner Gabe teilhaftig werden, in alle Wahrheit zu leiten und ihnen in jeder Weise zu helfen. Die Macht des Heiligen Geistes läßt die Menschen über sich selbst hinauswachsen; sie erhöht ihre Weisheit, stärkt ihr Gedächtnis, läutert ihr Urteil, erleuchtet ihren Geist, macht ihnen die Dinge der Zukunft bekannt, gibt ihnen Glaube, Hoffnung und Liebe und die antreibende Kraft einer starken Überzeugung. Dies ist die besondere und kostbare Gabe, die das wiederhergestellte Evangelium allen denen verheißt, die seinen Geboten gehorchen. Aber diese Gabe kann den Menschen nur durch die Vollmacht des Heiligen Priestertums Gottes gespendet werden. Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage besitzt dieses Priestertum. Es wurde in unsern Tagen durch himmlische Boten wiedergebracht. Am 15. Mai 1829 erschien Johannes der Täufer dem Profeten Joseph Smith und seinem Mitarbeiter Oliver Cowdery, legte seine Hände auf ihre Häupter und übertrug auf sie das Aaronische Priestertum. Und nicht lange darnach erschienen ihnen Petrus, Jakobus und der Apostel Johannes und gaben ihnen das Höhere oder Melchizedekische Priestertum.

Die Quelle der göttlichen Kraft

Drittens: eine weitere wichtige Aufgabe der Religion besteht darin, dem Menschen gesunde, zuverlässige Richtlinien für seine Lebensführung zu geben.

Der Mensch braucht diese Richtlinien, um das richtige Verhältnis zu seinen Mitmenschen zu finden, Richtlinien der Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit und Treue; sittliche Maßstäbe zur Pflege erfreulicher, hilfreicher menschlicher Beziehungen und edler Bestrebungen. Das Evangelium Jesu Christi bietet dem Menschen diese Maßstäbe und Richtlinien. Sie sind in seinen Lehren enthalten und werden in seinen Vorschriften eingeschärft. Wir anerkennen die Zehn Gebote, die Bergpredigt und alles, was der Sohn Gottes in der Mitte der Zeiten an Grundsätzen für die sittliche Lebensführung verkündigt hat. Von diesen Grundsätzen sollten wir uns in unserm Verhalten zu andern leiten lassen. Sie sollten der Maßstab sein, an dem wir alle Erscheinungen des öffentlichen und persönlichen Lebens messen. Die Religion eines Menschen ist sein Führer, der ihm sagt, was er tun und was er nicht tun soll.

Viertens: Die Religion sollte den Menschen dazu anspornen, sein Bestes zu leisten und nach allem Wahren, Guten und Schönen zu trachten.

Einer der wichtigsten Beiträge, die der Meister zum Gedankengut Seiner Zeit geleistet hat, ist die hohe Stellung, die Er dem Menschen im Weltall zuwies. Von welch außerordentlicher Bedeutung ist doch dies! Das Evangelium Jesu Christi, wie es durch neuzeitliche Offenbarung wiederhergestellt wurde, befähigt den Menschen, seinen Zweck und seine wahre Stellung voll zu erkennen und ihr gerecht zu werden: seinen Ursprung, seine Bestimmung und die ihm erreichbare Höhe. „Mormonismus" erklärt, daß der Mensch zum Geschlecht der Götter gehört; daß in ihm die Keime der Göttlichkeit schlummern, d. h. daß er im Keimzustand alle die Eigenschaften und Möglichkeiten hat, deren Entwicklung zur Verwirklichung des Heilandswortes führen wird:

„Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist." Angetan mit der Vollmacht und Kraft des Heiligen Priestertums, ist es das Vorrecht eines jeden Mannes, seine geistigen und persönlichen Kräfte so zu entwickeln, daß schließlich die Elemente des Weltalls seinem Willen untertan sein werden.

„Mormonismus" betrachtet die Wohlfahrt des Menschen als das wichtigste Anliegen der Welt. Die Kräfte des Weltalls haben ihn und seine Entwicklung zum Brennpunkt. Die Erde wurde geschaffen, um ihm als Wohnplatz und später als Himmel zu dienen. Das Evangelium gibt dem Menschen freie Wahl und freien Willen, überbindet ihm die Verantwortlichkeit, unter göttlicher Beihilfe seine eigene Seligkeit auszuarbeiten. Keine von Menschen stammende Welt- oder Lebensanschauung hat diese zu allen edlen und hohen Bestrebungen antreibende Kraft, wie sie das Evangelium Jesu Christi als Hoffnung und Zuversicht in das Herz des Menschen pflanzt. Der entscheidende Prüfstein irgendeiner Religion ist die Wichtigkeit und Bedeutung, die sie dem Menschen beimißt, die Stellung, die sie ihm im Weltall zuweist. Zu all diesem kommt dann weiterhin, daß die Religion praktisch, wirksam, lebensnah und hilfreich sein muß. Sie muß etwas gelten im Leben des Menschen, muß ihm ein ständiger persönlicher Ansporn zu edlem Streben sein, seine Triebe läutern und als Schiedsrichter in allen seinen Entscheidungen dienen. „Mormonismus" — das Evangelium Jesu Christi, tut alles dieses.

Die Wohlfahrt des Menschen das wichtigste Anliegen

Fünftens: Die Religion sollte unser Leben nicht nur glücklich machen, sondern es sollte auch ein Ansporn und eine Ermutigung für andre sein.

Es gibt keinen wertvollern und wirksamern Dienst, um eine niedergedrückte, kämpfende Seele wieder aufzurichten und zu stärken, als die Berührung mit einer inspirierenden Persönlichkeit. Eine starke, Kräfte ausstrahlende, siegreiche, ansteckende und anspornende Persönlichkeit zu haben, heißt nicht nur etwas besitzen, was die Dinge, sondern auch was die Menschen zu ändern vermag. Das Evangelium sagt uns, ein Mann sei nur in dem Maße wirklich groß, in dem er die Welt in aufbauendem Sinne und Geiste beeinflußt; die Hauptaufgabe der Menschen bestehe darin, die Welt zu einem besseren Wohnplatz zu gestalten, die Naturkräfte zum Guten zu verwenden, aufzubauen, die menschliche Gesellschaft und ihr Zusammenleben zu veredeln und das Gute unter den Menschen zu pflegen. Wir glauben, daß wir in eine unfertige Welt gesandt wurden, um sie in Zusammenarbeit mit dem Schöpfer zu vollenden, d. h. sie schöner und beglückender zu gestalten. Aus diesem Grunde macht die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ihre Mitglieder zu Führern und Führerinnen und lehrt sie, wie sie alle ihnen von Gott verliehenen Gaben und Kräfte zur vollen Entfaltung bringen können. Diese Kirche glaubt an die Menschen, an Männer und Frauen, die etwas zustandebringen, Menschen, die kraft ihrer geistigen und sittlichen Persönlichkeitswerte, vermöge ihres geläuterten Urteils, ihrer Liebe und Wahrheit ihre Mitmenschen zu Gott zurückführen können.

Nur der Gute kann groß sein

„Bis der Tod euch scheidet?"

Vom Ältesten
George F. Richards jr.

Bei vielen Menschen ruft dieses Wort: „Bis der Tod euch scheidet" die Erinnerung an den Tag ihrer Vermählung wach. Seine Bedeutung und Wichtigkeit sind den meisten Ehegatten nichts Neues, doch wird ihm in der Regel nicht viel Beachtung geschenkt — bis die rauhe Hand des Todes den einen Gatten vom andern reißt. Dann kommt ihnen der schicksalsschwere Spruch erst in seinem vollen Gewicht zum Bewußtsein: er verbannt alle Hoffnung, denn nun ist der Bund der Ehe aufgelöst. Ich bin aber der festen Überzeugung, daß die meisten verheirateten Leute sich über die Möglichkeit, ihren Bund über das Grab hinaus zu verlängern, freuen würden, wenn sie davon Kenntnis hätten und ihre Wahl treffen könnten.

Die Ehe ist eine heilige Einrichtung. Sie ist eine dauernde Vereinigung eines Mannes und einer Frau, gegründet auf Liebe, Achtung, Ergebenheit und gegenseitige bedingungslose Treue. Abgesehen von der Freude und Zufriedenheit, die aus einer solchen Lebensgemeinschaft für beide Teile erwachsen, besteht die Hauptaufgabe der Ehe darin, ein Verhältnis zu schaffen, in dem die Nachkommenschaft in ehrbarer Weise geboren werden kann, um die Erde zu bevölkern und das Werk des Reiches Gottes zu vollbringen.

Eheleute ohne diese heilige Liebe und ohne die Absicht, ein wirkliches Heim zu gründen und Kinder in die Welt zu bringen, werden sich wohl

Die Schönheit des wahren Evangeliums offenbart sich nirgends eindrucksvoller und tröstlicher als in seiner Lehre vom möglichen Weiterbestehen der Ehe über das Grab hinaus. Es stillt damit die tiefe Sehnsucht vieler hochgesinnter Menschen, die, in beglückender Lebensgemeinschaft mit einem geliebten Menschen verbunden, sich innerlich einfach nicht abfinden können mit dem grausamen Spruch: „Bis der Tod euch scheidet." Eine edle Dichterin unsrer Zeit hat diesem Gefühl ergreifenden Ausdruck verliehen in ihrem tiefempfundenen

Gattenlied:

So oft in unserm süßen Plaudern,
in unserm heilig heißen Kuß,
gedenke ich mit leisem Schaudern,
daß alle Freude sterben muß.

Dann seh' ich einen dunklen Flecken,
noch ferne, aber unbeirrt,
der unsre Sonne einst bedecken
und unser Leben enden wird.

Dann möcht ich meine Arme breiten,
und rufen mit der Inbrunst Schrei:
„Nur einmal stehet still, ihr Zeiten,
nur an uns beiden geht vorbei!"

Doch schau ich in das Aug' des Gatten,
dann löst sich alles still und rein,
und daß wir uns im Leben hatten,
wird unser Trost im Tode sein.

Und selbst die fromme Louise Hensel, der wir das unsterbliche „Abendgebet" (‚Müde bin ich, geh' zur Ruh'') verdanken, ruft aus demselben Gefühl in der Verzweiflung darüber, daß ein widriges Geschick sie vom einzig Geliebten in diesem Leben trennt:

Und soll ich dich nicht haben,
den einzig ich erwählt,
so soll man mich begraben,
allein und unvermählt.

Und sollt ich dich nicht seh'n
auch dort nicht werden dein
will ich nicht auferstehn'n,
will ich nicht selig sein!

Denselben Gedanken von der Ewigkeitsdauer der stärksten Bande, die zwei wertvolle Menschen miteinander verbinden können, finden wir in der kleinen, reizenden Schilderung des österreichischen Dichters Peter Rosegger (in seinem Buche „Weltleben"), wie er zum erstenmal mit

seiner spätern Frau zusammengetroffen:

„Mitten im Gebirgswalde standen wir uns gegenüber, und mein Freund stellte uns gegenseitig vor. Auf steinigem Waldwege bot ich dem Fräulein Pichler den Arm, und wir wanderten zusammen nach Krieglach. Allmählich besann ich mich, wie es denn kam, daß ich diesmal nicht bis zum Häuschen meines Vaters gegangen war, sondern mitten im Walde umgekehrt und einem fremden Fräulein den Arm geboten hatte. Einem fremden Fräulein? Das war doch kein fremdes Fräulein! Es ging ruhig und freundlich sprechend und hörend neben mir her und blickte mich so unbefangen treuherzig an. Das war ein trauter Mensch, mit dem ich seit Ewigkeit so dahingegangen war, und ohne weiteres in Ewigkeit so dahingehen werde.“

In der Tat: die Dichter wissen mehr als die Pfarrer. Schon Schiller mahnte: „Drum prüfe, wer sich ewig bindet, ob sich auch Herz zu Herzen findet!“ Und Goethe scheint eine ähnliche Überzeugung gehegt zu haben, denn er sagte einmal: „Die Ehe ist der Anfang und der Gipfel aller Kultur. Unauflösbar muß sie sein, denn sie bringt sovieles Glück, daß alles einzelne Unglück nicht dagegen zu rechnen ist.“ Und einer der größten Erzähler und Dichter nach ihm, der Schweizer Jeremias Gotthelf, hat das schlichte, aber tiefe Wort gesprochen: „Die Ehe ist Gottes Heiligtum, in dem die Menschen sich vereinigen sollen für den Himmel.“

Was diese Dichter, vielleicht mehr gefühlsmäßig als aus klarer Erkenntnis heraus, geglaubt haben, ist in der Lehre und Verordnung von der Ewigkeit der Ehe, wie unsre Kirche sie lehrt, beglückende Wirklichkeit geworden.

Ältester George F. Richards jr., der in nebenstehendem Aufsatz etwas näher auf diese Lehre eingeht, ist ein Sohn des Apostels gleichen Namens, und bekleidet zur Zeit das Amt des Zweiten Ratgebers in der Präsidentschaft des Salzseetempels.

nicht allzusehr darum bekümmern, durch welche Vollmacht ihre Trauung vollzogen wird. Ein Ehepaar dagegen, das den festen Willen hat, die Grundlage zu einem wirklichen Heim zu legen und sich später seiner ehrbaren Nachkommenschaft — Kinder und Großkinder — zu erfreuen, wird mit Recht sehr darauf bedacht sein, von der besten Vollmacht getraut zu werden, die zu haben ist. Ehegatten dieser Art werden heiraten, Kinder großziehen und sich ihrer Gemeinschaft erfreuen, aber erst beim Tode des einen Teiles sich näher mit dem Wesen des Ehebündnisses als solchem beschäftigen und sich fragen, ob nicht irgendeine Möglichkeit bestehe, diese so wertvollen Dinge über den Tod und das Grab hinaus für die Auferstehung zu retten. Aber welche Hoffnung auf die ewige Weiterführung dieser beglückenden Verhältnisse von Ehe, Elternschaft, Kindesliebe können sie haben — „wenn der Tod euch scheidet“? Es könnte höchstens ein schöner Wunschtraum sein. Es wird ihnen schließlich zum Bewußtsein kommen, daß grade jenes fehlt, woran sie zur Zeit der Eheschließung am wenigsten gedacht, das aber das Nächstwichtigste ist: nämlich die Gewißheit, daß ihr Bund die Kluft des Grabes überbrückt und sich in die Ewigkeit hinein erstreckt.

Hat irgendeine staatliche oder kirchliche Behörde die Vollmacht, hier einzugreifen und diese Lücke zu schließen? Ich hoffe, es werde mir möglich sein, hier kurz eine Lösung dieser Frage aufzuzeigen, wie der Herr sie selbst in einer Offenbarung in dieser Evangeliumszeit kundgetan hat.

Wenn ich von der Ehe spreche, kann ich wohl solche Eheleute, die ihre Bündnisse und Verpflichtungen leicht nehmen, außer Betracht lassen. Solche Leute verdienen nicht, daß man sie erwähne, ja, sie stehen vor allen ehrenhaften Männern und Frauen und in den Augen Gottes, des Vaters von uns allen, in Verdammnis. Solche Leute hätten für den Gedanken einer möglichen ewigen Ehe nur Spott und Hohn.

Wenn die Ehe für Zeit und Ewigkeit im Einklang steht mit alten und neuen Heiligen Schriften — und ich bin überzeugt, daß dem so ist —, dann müßte in der Trauungsformel nicht nur der Wortlaut entsprechend gefaßt sein, sondern es müßte die Eheschließung selbst von einem dazu ausdrücklich bevollmächtigten Diener Gottes vollzogen werden. Ich kenne nur e i n e Kirche, welche die Vollmacht zu haben beansprucht, eine Ehe so auf Erden zu schließen, daß sie auch im Himmel geschlossen ist, nur e i n e Kirche, die überhaupt vorgibt, etwas von einer solchen ewigen Verbindung von Ehegatten und Kindern zu wissen.

De ewige Dauer des Ehebündnisses ist ein geoffenbarter Grundsatz, der die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage kennzeichnet. Nur diese Kirche erhebt Anspruch auf eine Vollmacht, die ihr von den Aposteln Christi, Petrus, Jakobus und Johannes gegeben wurde. Und diese Vollmacht ist unbedingt erforderlich, wenn der heilige Bund der Ehe über das Grab hinaus in alle Ewigkeiten hinein dauern soll.

Der Abschnitt 132 im Buche der Lehre und Bündnisse spricht von dem Zustand, in dem sich Eheleute später befinden werden, die auf dieser Erde geheiratet haben; dabei werden drei verschiedene Arten von Heiraten unterschieden: erstens eine Ehe, die nur für dieses Erdenleben giltig war; zweitens eine solche, die wohl für Zeit und Ewigkeit, jedoch nicht durch den Herrn noch durch den Heiligen Geist der Verheißung geschlossen wurde; und drittens eine Ehe, die unter dem neuen und ewigen Bund für Zeit und Ewigkeit gesiegelt wurde.

Ehepaare der ersten Art geben sich mit einer Ehe zufrieden, die gewissermaßen nur auf Zeit geschlossen wird. Da es in und nach der Auferstehung keine Eheschließungen mehr geben wird, werden sie im Himmel Engel sein, um denen zu dienen, die unter dem neuen und ewigen Bund für Zeit und Ewigkeit gesiegelt wurden. Sie können dort auch keine Nachkommen haben, sondern sie werden ledig und getrennt bleiben. Sie sind selig, aber nicht erhöht worden. Sie werden nicht Götter, sondern Engel Gottes für immer und ewig. Dies sind die Grenzen der Hoffnung für die, welche nur für das Erdenleben getraut wurden.

Zur zweiten Klasse gehören solche, die unter sich Bündnisse schließen oder Vereinbarungen für Zeit und Ewigkeit treffen, jedoch nicht durch die allein von Gott anerkannte Vollmacht gesiegelt werden. Sie werden sich in der gleichen Lage befinden wie die eben beschriebenen. Sie werden nicht imstande sein, an den Engeln und Göttern vorüberzugehen; wohl werden auch sie erlöst und selig werden, aber sie werden ledig bleiben müssen und können nicht erhöht werden, denn das Haus Gottes ist ein Haus der Ordnung.

Ehegatten der ersten und der zweiten Art mögen auf Erden Kinder gehabt haben, im kommenden Leben jedoch werden sie ihre Kinder nicht bei sich haben. Der Verzicht auf den andern Ehegatten und Kinder wird ihnen eine bittere Ent-

täuschung sein. Indessen hat der Herr in Seiner Liebe Vorkehrungen getroffen, um alle diejenigen zu erlösen, welche die Gesetze und Verordnungen des Evangeliums befolgen. Taufe und Konfirmation können für die Verstorbenen stellvertretungsweise vollzogen werden, und in der gleichen Weise ist auch eine nachträgliche stellvertretende Siegelung von Ehegatten und Kindern möglich.

Zu der dritten Klasse endlich gehöre alle jene, die durch gehörig bevollmächtigte Diener Gottes für die Ewigkeit gesiegelt wurden gemäß dem neuen und ewigen Bund, und die durch den Heiligen Geist der Verheißung versiegelt sind, hervorzukommen in der ersten Auferstehung, um als Mann und Frau Throne, Königreiche, Würden, Mächte und Herrschaften zu ererben — wenn sie nicht eine Sünde begangen haben, wodurch sie dieser Segnungen verlustig gingen. Sie werden an den Engeln vorübergehen in ihre Herrlichkeit und Erhöhung in allen Dingen. Ihre Herrlichkeit wird eine Fülle und Fortdauer des Samens sein für immer und ewig, denn sie werden kein Ende haben. Diese Ehe ist allen würdigen Heiligen der Letzten Tage zugänglich.

Zum Schluß sei nur noch betont, daß dieser herrliche Grundsatz einer Ehe für die Ewigkeit nur eine der vielen großen Wahrheiten ist, die der Herr durch den Profeten Joseph Smith in unsrer Evangeliumszeit geoffenbart hat. Der Wert dieses neuen und ewigen Bundes übertrifft alles Irdische.

Der verlorene Tag.

In einer großen Stadt verloren einmal sehr viele Leute ungefähr zur gleichen Zeit dieselbe Sache, und der Verlust machte sich bald schmerzlich fühlbar Das Seltsame dabei war, daß eigentlich keiner recht wußte, *was* er verloren habe, nur soviel wußten alle, daß es etwas sehr Wertvolles gewesen, etwas, was sie alle sehr lieb gehabt, und was sie alle glücklich gemacht hatte. Jetzt war es verschwunden und mußte wieder gefunden werden.

„Vielleicht", sagten sie, „ist es die aus tüchtiger Arbeit entspringende Freude, die wir verloren haben. Möglicherweise haben wir zuviel an die langen Stunden gedacht, während denen wir arbeiten mußten, oder an den Gewinn, den wir daraus erzielen könnten, und zu wenig an die Befriedigung, die aus einer gutverrichteten Arbeit fließt."

Deshalb machten sich die Leute in jener großen Stadt an die Arbeit, werkten vom frühen Morgen bis in den späten Abend hinein. Jeder legte sein ganzes Herz in seine Arbeit, und viele schöne Dinge wurden so geschaffen. Aber glücklich waren die Leute nicht. Sie waren abgearbeitet und müde. Jenes verlorengegangene Etwas war nicht gefunden worden.

„Es muß das Vergnügen sein, das wir verloren haben", sagte sie. „Wir müssen neue Mittel und Wege schaffen, um Spaß und Vergnügen zu haben."

So machten sich also die Leute ans Werk und schufen manche neue Unterhaltungsmöglichkeiten. Schöne Vergnügungsstätten, Tanzdielen, Lichtspielhäuser usw. wurden geschaffen, aber die Leute suchten bei Tanz und Trunk umsonst das Glück; es war nicht dort. Ärmer, müder, erschöpfter und ruheloser kehrten sie zurück.

Schließlich kam ein alter, einfacher Mann in diese große Stadt. Er suchte sich ein kleines Haus ein wenig abseits vom Gedränge aus und beobachtete nun

die Menschen um sich herum, wie sie jede Minute jeden Tages geschäftig hin und her eilten, Glück und Zufriedenheit suchten in immer schnellern Wagen und größern Häusern. Er selbst führte ein sehr einfaches Leben, und doch leuchtete in seinen Augen ein Glanz von Freude, Friede und Glück, wie ihn die Leute seit langem nicht gesehen. So kamen sie denn schließlich zu ihm und baten ihn um das Geheimnis und frugen ihn, ob er ihnen vielleicht sagen könne, was sie verloren hatten. Und der alte Mann antwortete: „Jawohl, ich kann sehen, was ihr verloren habt. Ihr habt keinen Sonntag mehr!"

Die Leute glaubten zuerst, er wisse nicht, wovon er spreche. Sie zeigten ihm ihre Kalender: „Sieh hier: Freitag, Samstag, Sonntag. Wir haben genau so den Sonntag wie alle andern. Der Kalender beweist das."

„Gewiß", erwiderte der alte Mann, „im Kalender steht er, aber ihr habt den Geist des Sonntags verloren. Was ihr habt, ist gar kein Sonntag, denn ihr habt ihn nicht zu einem Tage des Herrn gemacht, und deshalb habt ihr das Gefühl der Nähe Gottes verloren. Ihr habt aus ihm nicht einen Tag der andächtigen Selbstbesinnung gemacht, und deshalb habt ihr blind in den Tag hineingelebt, nicht wissend, wozu ihr eigentlich da seid. Ihr habt nicht einen Tag des Ausruhens aus ihm gemacht, und so sind alle eure Tage zu einem ewigen, ermüdenden Einerlei geworden und euer Geist und Körper werden lebensmüde. Hättet ihr Sonntag gefeiert, wie es sich gehört, dann hättet ihr einen Tag gehabt, an welchem ihr daran denken könntet, wie andern zu helfen sei, eine Gelegenheit, in euern Familien einander näherzukommen, gute Bücher zu lesen und über das Leben nachzudenken."

Jetzt ging den Leuten ein Licht auf, und sie sahen, daß es der Geist des Sonntags war, den sie verloren hatten. Sie entschlossen sich, diesen Tag wieder zu feiern, wie sie es vor langer, langer Zeit getan: indem sie in die Kirche gingen, um Gott zu verehren und von Seinen Wegen zu lernen, indem sie in ihren Familien blieben, von ihrer Wochenarbeit ausruhten und sich auf die vielen guten und schönen Dinge besannen, die Gott ihnen gegeben.

Es gab aber etliche unter ihnen, die fürchteten, der Sonntag könne von neuem verloren gehen, und diese frugen den Alten: „Sage uns, welche Dinge wir am Sonntag nicht tun dürfen, auf daß wir ihn nicht wieder verlieren." — „Das kann ich nicht", ward ihnen zur Antwort, „aber stellet euch in jedem Falle diese beiden Fragen: ‚Trägt es zur Ruhe bei?', ‚Hilft es mir, an den Herrn zu denken?', und wenn ihr in euern Herzen fühlet, daß die Sache mit Seinem Heiligen Geist im Einklang steht, werdet ihr nichts Unrechtes tun."

So dachten denn die Menschen in jener großen Stadt daran, was ihnen gesagt worden war. Von neuem ruhten sie an jedem siebten Tag aus von ihrer Wochenarbeit, dienten vereinigt Gott, dem Herrn, und fanden darin Glück und Freude.

☆☆☆

Sonntag — streichst die müden Glieder
nach der Woche hartem Lauf.
Und machst unsrer Seele wieder
Gottes schönste Stube auf!

☆☆☆

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Kann das Priestertum unabhängig von der Kirche tätig sein?

Von Prof. Dr. John A. Widtsoe, Mitglied des Rates der Zwölf.

Im weitesten Sinne des Wortes ist Priestertum gleichbedeutend mit der Macht Gottes. Es ist daher „ein ewiger Grundsatz; es bestand mit Gott von Ewigkeit her und wird in alle Ewigkeit fortbestehen, ohne Anfang der Tage noch Ende der Jahre" (Lehren Joseph Smiths, S. 167).

Die Kirche Jesu Christi, „die einzige wahre und lebendige Kirche auf der ganzen Erde" (Lehre u. Bündnisse, 1:30) ist jene Vereinigung von Männern und Frauen, die den göttlichen Auftrag erhalten hat, den ewigen Plan zur Seligkeit der menschlichen Familie durchzuführen. Die Kirche führt ihre Vollmacht und Kraft auf das Priestertum zurück, das ihr übertragen wurde; das Priestertum ist die Grundlage der Kirche. „Niemandem soll es gestattet sein, mein Evangelium zu predigen oder meine Kirche aufzubauen, er sei denn von jemand ordiniert, der die Vollmacht hat" (L. u. B. 42:11). Die der Kirche zuteilgewordene Priestertumsvollmacht genügt, um alle Arbeiten auszuführen, die zum Werke des Herrn auf Erden gehören. Das Priestertum „ist die Vollmacht, wodurch die Kirche gegründet oder ins Leben gerufen, aufgebaut und regiert und das Evangelium gepredigt wird. Alle Verordnungen des Evangeliums, die zur Seligkeit der Menschheit vorgesehen sind, werden dadurch ausgeführt und feierlich erfüllt" (Präsident Joseph F. Smith, Evangeliumslehre, Seite 269).

In Zeiten wann die Kirche infolge der Verderbtheit der Menschen nicht auf Erden war, hat der Herr gleichwohl das Priestertum gebraucht, das dann in begrenztem Maße unabhängig von der Kirche tätig war. Sobald jedoch die Kirche, die den Herrn vertritt, auf Erden vorhanden ist, muß jeder Priestertumsträger seine Vollmacht unter den Gesetzen, der Aufsicht und der Ordnung der Kirche ausüben und kann außerhalb der Kirche keinerlei Vollmacht des Priestertums anerkannt werden. Unbeschadet wieviel Priestertumsvollmacht ein Mann erhalten haben mag, ist sie null und nichtig, machtlos und vom Herrn unannehmbar, wenn dieser Mann nicht in voller Mitgliedschaft in der Kirche Gottes steht.

Dieser Grundsatz zeigt sich besonders eindrücklich in Verbindung mit Ereignissen, welche mit der Gründung der Kirche in unsrer Zeit zusammenhängen. Am 6. April 1830, als die Kirche gegründet wurde, sind Joseph Smith und sein Mitarbeiter Oliver Cowdery, die schon vorher das Melchizedekische Priestertum empfangen hatten, zu Ältesten in der neugeschaffenen Kirche geweiht worden. Nur dadurch konnte die ihnen übertragene Vollmacht in einer dem Herrn angenehmen

Weise ausgeübt werden. Man sollte auch beachten, daß Ämter wie Ältester, Siebziger, Hohepriester, nur in Verbindung mit der organisierten Kirche vorkommen.

Präsident Joseph F. Smith erklärte diese Lehre in einer seiner Ansprachen deutlich: „Und ich weiß dies: Gott hat Seine Kirche auf Erden gegründet, und ich weiß, daß Er, wenn Er eine Änderung in der Leitung, Überwachung und Führung der Angelegenheiten der Kirche treffen will, die Änderung vollziehen wird, und Er wird sie auf solche Weise vollziehen, daß alle Mitglieder der Kirche, welche recht tun, sie verstehen und annehmen werden. Ich weiß, daß der Herr nicht „Hinz und Kunz" hier und dort und überall erwecken wird, welche behaupten, Christus oder ein „Mächtiger und Starker" zu sein und vorgeben, sie seien inspiriert und berufen, etwas Wunderbares zu tun. Der Herr verkehrt nicht auf diese Weise mit den Menschen; und solange die Organisation der Kirche besteht, solange die Kollegien und Räte des Priestertums in der Kirche unversehrt sind, wird der Herr Seine Absichten durch sie und nicht nur durch „Hinz und Kunz" offenbaren. Schreiben Sie sich das in Ihr Merkbüchlein und vergessen Sie es nicht; es ist wahr" (Evangeliumslehre, Seite 51/52).

Der geistige und religiöse Zustand eines Mannes in der Kirche hängt von dem Grade ab, in dem er in seinem Leben das Priestertum ehrt, das auf ihn übertragen wurde. Daraus folgt, daß sogar das Gedeihen der ganzen Kirche an der Tätigkeit der Priestertumsträger gemessen werden kann. Wenn die das Priestertum tragenden Männer den Idealen des Priestertums gemäß leben, dann macht die Kirche rasche Fortschritte; werden sie aber in ihrer Pflichterfüllung nachlässig, dann wird der Fortschritt der Kirche aufgehalten. Auf den Männern, die das Priestertum tragen, ruht also eine ungeheure Verantwortung.

Tüchtige, intelligente Priestertumsarbeit muß mit einem klaren und umfassenden Verständnis des Wesens des Priestertums beginnen....

Noch ein weiterer Gedanke: alle würdigen Männer können das Priestertum empfangen oder besitzen es schon. Es gibt keine zahlenmäßig beschränkte und besonders vorgebildete Priesterkaste in dieser Kirche. Aus der großen Körperschaft von Priestertumsträgern, die heute nach Hunderttausenden zählt, werden alle Beamten der Kirche berufen. Jeder Priestertumsträger kann nach Bedarf für einen unbegrenzten Zeitraum in den Kirchendienst berufen werden. Tatsächlich ist die große Mehrheit der Priesterschaft an der Führung der Kirche und ihrer Organisation und somit auch an der damit verbundenen Verantwortlichkeit beteiligt. Diese Methode macht es doppelt wünschenswert, daß jeder einzelne Mann mit der Ordnung und Verwaltung der Kirche vertraut sei....

Präsident Rudger Clawson.

Das Buch Mormon spricht!

I.

„Lebendige Heilige Schrift"

Von Prof. Dr. Karl F. Eyring,
Lehrer an der Brigham-Young-Universität und Mitglied des Hauptvorstandes
des Sonntagschulwerkes der Kirche.

Die erste Auflage des Buches Mormon erschien im Frühjahr 1830. Am Erscheinungsort Palmyra, einer kleinen Landstadt im Staate New York, war schon zwei Jahre vorher bekannt geworden, daß Joseph Smith behaupte, goldene Platten zu besitzen, worauf Schriftzeichen in „verbessertem Ägyptisch" eingegraben seien. Der vierundzwanzigjährige Jungmann vom Lande, ungeschult aber aufgeweckt, hellhörig und wahrheitsdurstig, würde diese Schriftzeichen, so ging das Gerede, durch die Gabe und Macht Gottes übersetzen. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß die Veröffentlichung des Buches Mormon in jener Grenzstadt allgemeines Aufsehen erregte. Die meisten Bewohner jener Gegend wußten nicht recht, was sie dazu sagen sollten. Wie konnte ein junger, ungelehrter Grenzer Schriftzeichen in verbessertem Ägyptisch entziffern? Durch die Gabe und Macht Gottes, wie er behauptete? Also durch ein Wunder? — Nun, wie dem auch sei, ein Buch war erschienen, ein richtiges Buch, das man zur Hand nehmen und lesen konnte.

Wahrheit oder Betrug?

Zwei Gesichtspunkte drängen sich auf: entweder war das Buch das Ergebnis eines Wunders, oder es handelte sich um einen Schwindel, der aber dann eine natürliche Aufklärung finden mußte. Manche jener Ansiedler — allem Neuen abholde Leute — zogen die Behauptung Joseph Smiths in Zweifel, aber da war andrerseits eine kleine Gruppe von glaubenseifrigen Anhängern des jungen Profeten, die bezeugten, daß Gott wiederum vom Himmel gesprochen habe und daß das Buch tatsächlich wunderbaren Ursprungs sei. Zu diesen ersten und eifrigen Gläubigen gehörten vor allem die Angehörigen Joseph Smiths, dann Martin Harris, der die Mittel zur Drucklegung hergegeben hatte, ferner Oliver Cowdery, der den größten Teil des Manuskriptes niedergeschrieben hatte, „so wie die Worte von den Lippen des Profeten fielen als er die Platten durch die Gabe und Macht Gottes übersetzte". Dann war da noch David Whitmer, der später zusammen mit Harris und Cowdery ein nie widerrufenes schriftliches Zeugnis ablegte, daß ein Engel ihnen die Platten gezeigt habe, und schließlich gab es noch die acht weitern Zeugen, denen Joseph Smith die Platten gezeigt hatte.

Die Wiederherstellung der Kirche Christi

Wenige Wochen nach der Herausgabe des Buches Mormon wurde eine neue Kirche gegründet. Es war nicht eine weitere Abzweigung einer unzufriedenen Gruppe von einer bereits bestehenden Kirche, sondern es war etwas völlig Neues, eine ganz selbständige, unabhängige Kirche, geleitet von einem jungen Mann, einem neuzeitlichen Profeten, der nie ein berufsmäßiger Prediger gewesen war und nie einer an-

dern Kirche angehört hatte, der aber behauptete, himmlische Kundgebungen gehabt zu haben und eine neue Heilige Schrift, das Buch Mormon, zu besitzen, welche durch die Gabe und Macht Gottes von goldenen Platten übersetzt worden sei. Diese neue Kirche, die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, wurde am 6. April 1830 nach den Vorschriften des Landesgesetzes von Joseph Smith und fünf seiner jungen Freunde in aller Form gegründet. Diese Gründungsmitglieder waren überzeugt davon, daß sie im Auftrage und mit der Vollmacht Gottes handelten, denn alle wußten und anerkannten, daß ein Jahr zuvor Joseph Smith und Oliver Cowdery unter den Händen himmlischer Boten das Priestertum Gottes empfangen hatten. Diese kleine Gruppe von wahren Christen entlehnte nichts von ihrem Glaubensbekenntnis von andern Kirchen. Sie verkündigte mit Begeisterung, daß durch ihren Profeten das ursprüngliche, reine Evangelium Jesu Christi wiederhergestellt worden sei. Sie benutzte auch weiterhin die Bibel als Wort Gottes, aber sie hatte außerdem das Buch Mormon als weitere Heilige Schrift. Es ging denn auch nicht lange bis die Mitglieder der jungen Kirche „Mormonen" genannt wurden.

Die Bibel als „lebendige Heilige Schrift"

In jenen Grenzgebieten war damals die Bibel nicht ein gewöhnliches Buch wie andre auch, sondern es war die ständig fließende Quelle des Wortes Gottes. Der neue Profet und seine Anhänger hielten an der Bibel als Heiliger Schrift fest, aber sie war ihnen mehr als ein toter, geschichtlicher Bericht der Vergangenheit, mehr als ein Buch, worüber man sprechen und streiten konnte, mehr als eine Schilderung von Wundern und himmlischen Erscheinungen und wunderbarer geistiger Gaben, welche vergangenen Geschlechtern zuteil geworden, aber zur Menschheit des 19. Jahrhunderts in keinerlei Beziehungen mehr standen. Ihnen war es ein lebendiges Buch, dessen Verheißungen auch den Menschen von heute galten. Denn hatte nicht ihr Profet in einer himmlischen Kundgebung den Vater und den Sohn gesehen? Hatte nicht der Engel Moroni Joseph die goldenen Platten übergeben? Besaßen sie nicht ein Buch, eine neue Heilige Schrift, das Ergebnis neuer Offenbarungen? War nicht ihr Führer bevollmächtigt worden, im Namen Gottes das wiederhergestellte Evangelium zu verkündigen und seine Verordnungen zu vollziehen? Diese Leute waren nicht bloße Leser des Lebens der alten Profeten, sie waren gewissermaßen die Profeten eines neuen Zeitalters, das mit dem Hervorkommen des Buches Mormon angebrochen war. Mit dieser neuen Heiligen Schrift bewaffnet, zogen diese Glaubensboten aus, um die wiedergeoffenbarte reine Heilandslehre zu verkündigen, voller Vertrauen darauf, daß das Buch Mormon schon für sich selbst sprechen und viele wahrheitsliebende Menschen für den neuen Glauben gewinnen werde. Und so war es auch.

Brigham Young und das Buch Mormon

Samuel Smith, ein Bruder des Profeten, verbreitete das Buch in der Umgebung der Stadt Manchester im Staate New York. Durch ihn kamen zwei Exemplare in die Hände von Gliedern der Familie Young und eines von ihnen erreichte schließlich Brigham Young, den späteren Präsidenten der Kirche. Dieser las es und wurde durch das Lesen überzeugt, „daß etwas an diesem ‚Mormonismus' sein mußte". Aber offenbar war Brigham Young zunächst mehr beeindruckt von Männern, die durch die neue Heilige Schrift begeistert worden waren, denn er äußerte sich einmal über seine Bekehrung wie folgt:

Wenn mit dem Buche Mormon alle Talente, alle Weisheit und alle Gelehrsamkeit der Welt zu mir gesandt worden wären, um mir mit höchster menschlicher Beredsamkeit seine Wahrheit zu verkündigen und sie mit weltlicher Gelehrsamkeit zu beweisen, so wäre das für mich grade soviel gewesen wie der Rauch, der nur aufsteigt, um zu vergehen. Aber als ich einen Mann sah, ohne Beredsamkeit, ohne Begabung zur öffentlichen Rede, einen Mann, der nur sagen konnte: Ich weiß durch die Macht des Heiligen Geistes, daß das Buch Mormon wahr und daß der Profet Joseph Smith in Tat und Wahrheit ein Profet des Herrn ist — dann erleuchtete der von diesem Manne ausstrahlende Heilige Geist mein Verständnis und Licht, Herrlichkeit und Unsterblichkeit waren vor mir. Ich wurde von ihnen gradezu eingehüllt und erfüllt, und wußte für mich selbst, daß sein Zeugnis der Wahrheit entsprach.

So wurde Brigham Young bekehrt. Bald ließ er sich taufen und dann wurde ihm seine eigene Aufgabe klar: er mußte das neue Evangelium verkündigen, mußte nach Kirtland gehen, um den Profeten Joseph Smith zu sehen, den er bis dahin noch nicht getroffen hatte, und dann mußte er sein neues Lebenswerk beginnen.

Parley P. Pratt und das Buch Mormon

Ein weiterer hervorragender erster Anhänger Joseph Smiths, Parley P. Pratt, „hörte vom Buche Mormon, sah eines im Hause eines Herrn Hamlin, ließ sich über sein Hervorkommen unterrichten, las das Buch und beschloß, die Behauptungen über dessen göttlichen Ursprung und Inhalt zu prüfen". Nicht lange nachher wurde er von Oliver Cowdery getauft und zu einem Ältesten der Kirche geweiht. Dann „predigte er begeistert das Evangelium seinen Angehörigen und Jugendfreunden." Bald darauf traf auch er zum erstenmale mit dem Profeten zusammen und wurde von diesem berufen, an einer „Mission zu den Lamaniten" (Indianern) teilzunehmen, die sich in der Folge als Vorläufer der westwärts gerichteten Wanderung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage erwies, welche erst ihren Abschluß fand, als die Kirche in den Tälern der Felsengebirge eine neue Heimat gefunden hatte.

Woher der Einfluß des Buches Mormon?

Wie bei Brigham Young und Parley P. Pratt, so hat das Buch Mormon auch bei vielen andern ersten Anhängern des Profeten Joseph Smith den Anstoß zu ihrer Bekehrung gegeben. Worin lag die Quelle der Kraft und des Einflusses dieses Buches? Vielleicht war es zuerst weniger sein Inhalt als sein wunderbarer Ursprung. Den Gläubigen war das Buch ein handgreiflicher Beweis dafür, daß die Himmel sich von neuem geöffnet hatten, daß die Sammlung heiliger Schriften nicht abgeschlossen war und daß auch andre Völker von den Lehren und der Liebe Christi erfahren hatten und daß Gott in unseren Tagen wieder zu seinen Kindern spricht. Während aber einige seinen göttlichen Ursprung gewissermaßen als Sprungbrett zu ihrer Bekehung benützen, erwies sich dieser bei andern als die trennende Scheidewand, die sie davon abhielt, bis zu den großen Wahrheiten des Buches selbst vorzudringen. Aber bei denen, die seinen göttlichen Ursprung anerkannten, mußte sich in der Folge auch das bleibende Zeugnis vom Inhalt des Buches bemerkbar machen. Wenn also das Buch den Gläubigen etwas geworden war, mußte es seinen eigenen Wert erwiesen haben, kraft dessen er berechtigt war, neben — nicht vor — der Bibel zu stehen.

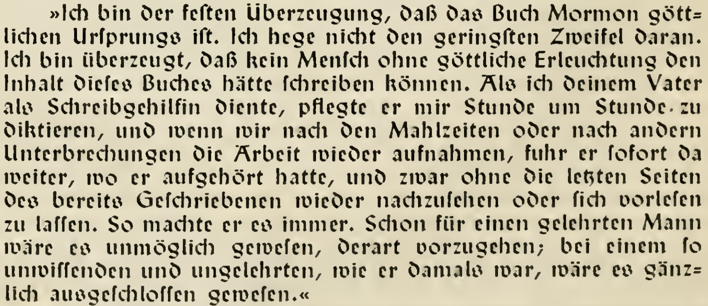
Lehi, Nephi, Alma, Moroni und andere große Führergestalten des Buches Mormon mußten ihren Anspruch als Profeten Gottes unter Beweis gestellt haben. Darüber hinaus forderten jene wahren Christen von dem neuen Buch, sofern es eine weitere Heilige Schrift sein wolle, daß das Ganze vom Geist und Einfluß Christi durchdrungen sein müsse. Und sie fanden, was sie suchten, und wurden bekehrt.

So wurde das Buch Mormon zu einer „lebendigen Heiligen Schrift". Aber die Anhänger Josef Smiths wollten und sollten noch mehr erlangen; sie sollten eine beständig zunehmende, wachsende Sammlung heiliger Offenbarungen bekommen. Sie befanden sich ja in der Gegenwart eines Profeten, der unter göttlicher Erleuchtung eine neuzeitliche Heilige Schrift zustandebringen konnte. Gott war in der Tat mit seinem Volk. So stark war diese Überzeugung der Getreuen, daß sie dadurch angetrieben wurden, für die Sache Gottes alles, selbst das Leben, hinzugeben. Unter dem Einfluß dieser treibenden Kraft stießen die Heiligen der Letzten Tage nach dem Westen vor, zunächst nach Ohio, dann nach Missouri, dann wieder zurück nach Illinois, und schließlich über die weiten Steppen nach den Felsengebirgen, wo sie mit religiösem Eifer die große amerikanische Wüste in einen blühenden Garten verwandelten. Die Kraft dieses religiösen Antriebes und den Enfluß des Buches Mormon hat vor etlichen Jahren Henry A. Wallace, der Landwirtschaftsminister der Vereinigten Staaten, öffentlich anerkannt, als er bei der Eröffnung der nationalen Buchausstellung in New York am 5. November 1937 sagte:

Das Zeugnis eines Staatsmannes:

„Von allen amerikanischen religiösen Büchern des 19. Jahrhunderts ist wahrscheinlich das Buch Mormon das mächtigste gewesen. Zwar hat es möglicherweise nur 1 % des Volkes der Vereinigten Staaten erreicht, hat aber auf dieses 1 % so tief und nachhaltig gewirkt, daß dadurch — besonders durch seinen Beitrag zur Erschließung eines unsrer größten Grenzgebiete — das ganze Volk der Vereinigten Staaten beeinflußt wurde."

Das Buch Mormon hat seine Lebenskraft und seinen mächtigen Einfluß zum Guten im Leben der Mormonenpioniere bewiesen. Möge es im Leben der jetzigen Generation eine Wiedergeburt finden, nicht nur, daß das Buch lebendig bleibt, sondern daß auch wir von seinem Geist belebt und angetrieben werden, dem wiederhergestellten Evangelium so gehorsam und getreu zu sein wie jene!



»Ich bin der festen Überzeugung, daß das Buch Mormon göttlichen Ursprungs ist. Ich hege nicht den geringsten Zweifel daran. Ich bin überzeugt, daß kein Mensch ohne göttliche Erleuchtung den Inhalt dieses Buches hätte schreiben können. Als ich deinem Vater als Schreibgehilfin diente, pflegte er mir Stunde um Stunde zu diktieren, und wenn wir nach den Mahlzeiten oder nach andern Unterbrechungen die Arbeit wieder aufnahmen, fuhr er sofort da weiter, wo er aufgehört hatte, und zwar ohne die letzten Seiten des bereits Geschriebenen wieder nachzusehen oder sich vorlesen zu lassen. So machte er es immer. Schon für einen gelehrten Mann wäre es unmöglich gewesen, derart vorzugehen; bei einem so unwissenden und ungelehrten, wie er damals war, wäre es gänzlich ausgeschlossen gewesen.«

(Emma Smith, die Gattin des Profeten Joseph Smith, in Beantwortung einer Frage ihres Sohnes: »Mutter, was glaubst du eigentlich vom göttlichen Ursprung des Buches Mormon?« – Aus: Tullidge, Life of the Prophet Joseph Smith, S. 789.)

„O mein Vater!"

Nach der Melodie der „Nephitischen Wehklage", bearbeitet von Henry E. Giles.

Die Geschichte der „Nephitischen Wehklage".

Die hier zum erstenmale in den deutschsprechenden Missionen veröffentlichte Melodie der „Nephitischen Wehklage" hat eine ebenso reizvolle wie merkwürdige Geschichte. Sie wurde dem Ältesten Thomas Durham, dem Vater des Dr. George H. Durham, Mitglied des Hauptvorstandes der Sonntagsschule und des Hauptausschusses für Musik, in Parowan, Utah, in einem Traum gegeben. Ihr Zusammenhang mit dem Buche Mormon, dem wir dieses Jahr in unsren Missionen besondre Aufmerksamkeit widmen, wird sie unsern Lesern gewiß umso bedeutsamer erscheinen lassen.

Die Geschichte dieser Melodie und des damit verbundenen Traumes schildert Präsident Kanut Peterson, der Vorsteher des San-Pete-Pfahles, zu dem die Gemeinde in Parowan damals gehörte, wie folgt:

„Dem Ältesten Thomas Durham war die Verheißung gegeben worden, daß er von himmlischen Wesen besucht werden würde. In Erfüllung dieser Verheißung kam ein junger Mann, der, wie sich später herausstellte, zu den vierundzwanzig Kriegern gehörte, welche die letzte große Schlacht zwischen den Nephiten und Lamaniten am Hügel Cumorah überlebten (Mormon 6:11), in seine Stube und spielte auf einem messingnen Horn diese Melodie. Augenscheinlich um sie dem Gedächtnis des Bruders Durham besonders gut einzuprägen, wiederholte er sie dreimal. Beim Spielen der Melodie schien die hohe Note im zweiten Teile (f) auf dem Tonwerkzeug nicht spielbar zu sein, aber Bruder Durham schloß aus dem Gesichtsausdruck des jungen Nephiten, daß dieser sich bemühe, einen höhern Ton zu erreichen und da Bruder Durham selbst ein Musiker war, fiel es ihm nicht schwer, die fehlende Note einzusetzen, um die Melodie zu vervollständigen. Die Erscheinung erregte ihn so, daß er erwachte, sofort aufstand und die Tonweise zu Papier brachte."

Die Geschichte der Melodie, wie sie dem Bruder Durham gegeben wurde, knüpft an die letzte Schlacht beim Hügel Cumorah an, von der es im Buche Mormon (Mormon 6:11) heißt: „Und nachdem die Lamaniten hindurchgegangen waren und mein ganzes Volk erschlagen hatten, ausgenommen vierundzwanzig (unter denen sich mein Sohn Moroni befand), und nachdem die Lamaniten in ihr Lager zurückgekehrt waren, sahen wir, die wir den Tod unsres Volkes überlebt hatten, am andern Morgen die Zehntausend meines Volkes, die ich in die Schlacht geführt hatte, die alle niedergehauen worden waren, von der Spitze des Hügels Cumorah." Und im 15. Vers heißt es weiter: „Und zehn andre fielen durch das Schwert, ein jeder mit seinen Zehntausend; ja selbst alles Volk, außer jenen vierundzwanzig, welche mit mir waren und auch einigen, welche in die südlichen Länder entronnen waren und einigen, welche abgefallen und zu den Lamaniten übergegangen waren; und ihr Fleisch und Blut und ihre Gebeine lagen auf der Erde." (Im ganzen wurden 230 000 erschlagen.)

Als diese vierundzwanzig Überlebenden sich am nächsten Tage beim Hügel Cumorah sammelten, spielte der junge Mann, der Bruder Durham erschien, diese gleiche Melodie gewissermaßen als ein Klagelied über den Toten. Als er spielte, saß er am Ufer eines Flusses und schaute nach Westen, wahrscheinlich über das Schlachtfeld des vorhergehenden Tages hinwegblickend.

Als Bruder Durham von seinem Traum erwachte, schrieb er, wie bereits erwähnt, diese Tonweise sofort nieder. Er paßte sie dann den Worten unsres Lieblingsliedes „O mein Vater!" an und sang dieses Lied häufig in Versammlungen und andern Zusammenkünften. Woimmer er spielte und sang, da hat diese Melodie einen besonderen Eindruck hinterlassen, sei es als Einzelgesang, oder, mit entsprechender Anpassung, als Begleitung zum Abendmahl. Professor Henry E. Giles hat sie als Chorlied bearbeitet, in welcher Form wir sie nachstehend als besonderen Beitrag zu unserm „Buch-Mormon-Jahr" zum erstenmal im deutschen Sprachgebiet veröffentlichen, hoffend, daß sie auch bei den Lesern des „Sterns" liebevolle Teilnahme und rege Benützung finden möge:

O mein Vater!

Nach der Melodie des Nephitischen Klageliedes.

Worte von Elisa R. Snow, deutsch von Dr. Karl G. Maeser.





rit.
a tempo
1. War in je = nen lich = ten Räu = men nicht bei
2. Doch zu = wei = len flü = stert's lei = se, ah = nungs=
3. Sind im Him = mel El = tern ein = zeln? Die Ver=
4. Dann, o Won = ne, ist voll = en = det al = les
1. dir mein Hei = mat = land? In der See = le Ju = gend=
2. voll im Her = zen mir: „Bist ein Fremd=ling auf der
3. nunft weist sol = ches fort, und sie sagt mit Kraft und
4. Müh'n der Sterb=lich = keit, und ich wer = de froh und
1. zei = ten pfleg = te mich nicht dei = ne Hand?
2. Er = de, dei = ne Hei = mat ist nicht hier!"
3. Wahr = heit: „Du hast ei = ne Mut = ter dort!"
4. se = lig mit euch sein in E = wig = keit.

Die Bedeutung der Religion im Leben

(„Jugend und Religion", Kap. 1.)

Von Dr. Lowell L. Bennion.

Was hat es eigentlich mit der Religion auf sich, daß sie z. B. einen im 16. Jahrhundert in Deutschland lebenden unbekannten Mönch dazu anzutreiben vermochte, sich sozusagen gegen die ganze Welt zu erheben, die jahrhundertealte Vorherrschaft einer mächtigen Kirche zu entthronen und, „allen Gewalten zum Trutz sich erhaltend", einer neuen Zeit die Bahn zu brechen, deren Nutznießer auch das heutige Geschlecht noch ist? Woher dieser Mut und diese Kraft? Und warum haben Tausende und Abertausende von Menschen, die in gesicherten, ruhigen Verhältnissen ihr gutes Auskommen hatten, ihre Heimstätten — in der Schweiz, in Deutschland, in den skandinavischen Ländern — verlassen, um sich in einem fernen unwirtlichen Lande einer religiösen Gemeinschaft — den „Mormonen" — anzuschließen, die von der damaligen Welt als der Abschaum der Menschheit bezeichnet wurde? Was liegt in dieser Religion, daß sie imstande war, einen in seinem Heimatland Sachsen hochgeachteten Oberlehrer namens Dr. Karl G. Maeser zu bewegen, auf eine glänzende Laufbahn zu verzichten, mit Verwandten und Freunden zu brechen und das Los jenen verachteten Volkes zu teilen?

Warum geben die jungen Männer der „Mormonenkirche" mit Freuden zwei oder drei ihrer besten Jahre dahin, um ohne klingenden Lohn ihre Religion in fernen Ländern zu verbreiten? Und warum sind ihre Eltern willig, sie dabei finanziell zu unterstützen, viele davon unter großen Opfern? Und wie erklärt sich die Tatsache, daß in dieser Kirche Tausende und Abertausende bereitwillig einen großen Teil ihrer Zeit, Kraft und Mittel dahingeben, um das religiöse Leben unter ihren Mitmenschen aufzubauen?

Wäre Religion nichts weiter als ein Wort in einem Buch, ein unbestimmter Gedanke im Kopf irgendeines Menschen, sie vermöchte sicherlich die Seelen nicht so aufzuwühlen und in Bewegung zu setzen. Eine Kraft, die so auf das Leben der Menschen einwirkt, daß es zu einer Lebenswende kommt, daß die Menschen ihren Stolz und ihre Einbildung einsehen, Buße tun, demütig und selbstlos werden, Kraft gewinnen, Leid und Verzweiflung zu überwinden, gesunde geistige Ansichten zu pflegen, Glauben, Hoffnung und Mut zu fassen, wo einst kalte Verachtung oder Entmutigung vorherrschten, und freigebig Zeit, Geld und Fähigkeiten im Dienst einer Kirche aufzuwenden — eine solche Religion muß augenscheinlich eng mit dem Leben verknüpft, ja sie muß das Leben selbst sein.

Unsre Bedürfnisse.

Der Mensch schätzt die Religion, weil sie ihm leben hilft. Sie befähigt ihn, seine berechtigten Bedürfnisse zu befriedigen. Was sind dies für Bedürfnisse oder Notwendigkeiten? Vor allem müssen die natürlichen Notwendigkeiten und Voraussetzungen des Lebens gegeben sein: Luft, Wasser, Speise und Trank, Kleidung und Obdach. Ich brauche eine gute Gesundheit, die mir den Tod in möglichst weite Ferne rückt, auch wünsche ich, von Schmerzen und Beschwerden möglichst verschont zu werden. — Eine zweite Gruppe von Bedürfnissen ist mehr gesellschaftlicher Art. Ich lebe ja nicht für mich allein, sondern bin ein Glied irgendwelcher Gemeinschaften: der Familie, des Gemeinwesens, des Volkes und schließlich der Menschheit. Ich wünsche mir eine gewisse Achtung und Anerkennung von andern, ich wünsche zu lieben und geliebt zu werden. Um

meinem eigenen natürlichen Wesen gerecht zu werden, sehe ich mich gezwungen, mit andern Menschen entweder zu wetteifern oder zusammenzuarbeiten.

Ich bin auch mit einem gewissen Maß von Verstand und Denkfähigkeit ausgestattet, woraus mir allerlei Fragen inbezug auf mich selbst und meine Umwelt erwachsen, etwa im Sinne Goethes:

Freudig war, vor vielen Jahren,	Klein das Große, groß das Kleine,
eifrig so der Geist bestrebt,	alles nach der eignen Art;
zu erforschen, zu erfahren,	immer wechselnd, fest sich haltend.
wie Natur im Schaffen lebt.	Nah und fern und fern und nah,
Und es ist das ewig Eine,	so gestaltend, umgestaltend —
das sich vielfach offenbart:	zum Erstaunen bin ich da.

So fühle ich auch das Bedürfnis, das Leben kennen und verstehen zu lernen und bis zu einem befriedigenden Grade über die Haupttatsachen meines irdischen Daseins sicher zu werden.

Ich teile mit allen andren Menschen das Bewußtsein, daß es gewisse Dinge gibt, die recht, und gewisse andre, die unrecht sind, daß ich gewisse Dinge tun und andre nicht tun soll. Obwohl wir uns inbezug auf die Frage, was zu tun und was zu lassen sei, nicht in allen Einzelheiten einig sind, fühlen wir uns doch alle als sittlich verantwortliche Wesen: daß jeder von uns tagtäglich aufs neue vor die Wahl gestellt ist, sich für das zu entscheiden, was ihn recht oder unrecht dünkt.

Und schließlich muß ich mich in der Welt heimisch fühlen können; mich irgendwie in den großen Plan des Weltalls eingliedern lassen. Ich möchte gerne wissen, was im Leben von Bedeutung ist, und welchen Inhalt ich dem Leben geben sollte. Ich sollte die großen Mächte kennen, an die ich mich wenden kann, um richtig geleitet und geführt zu werden; ich muß imstande sein, mit der Natur als einem erhabenen, zweckbestimmten, harmonischen System zusammenzuarbeiten, denn auch ich gehöre dazu. Ich muß fühlen, daß hinter der Natur eine Kraft, eine Weisheit, eine Gottheit steht, die fühlt und weiß und arbeitet — ein Gott, dem ich so ähnlich bin, daß Sein Geist auf die Regungen des meinen eingeht. Wie kann ich diesen Gott kennenlernen? Inwiefern und weshalb bekümmert Er sich um mich? Werde ich ewig leben oder nur für die kurze Zeitspanne auf Erden? Welches ist die Bedeutung, der Sinn des Lebens?

Was die Religion dem Leben schenkt:

Unsre Abhandlungen werden die Religion als ein Teil des Lebens, ja als das Leben selbst behandeln. Es soll versucht werden, zu zeigen, wodurch jene Religion, die Jesus von Nazareth lehrte, und die den Heiligen der Letzten Tage als das wiederhergestellte Evangelium Jesu Christi bekannt ist, uns helfen wird, unsern grundlegenden Bedürfnissen und Anforderungen gerecht zu werden, wie diese Religion erfüllen kann, was der Heiland verheißen hat: „Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen" (Joh. 10:11).

Der große Buch-Mormon-Profet und Führer Lehi stellt die Behauptung auf: „Menschen sind, daß sie Freude haben können." Und in der „Köstlichen Perle" heißt es, das Werk und die Herrlichkeit Gottes bestehe darin, „die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zustandezubringen". Die Religion verheißt uns also, daß das Leben des Menschen voll von Freude sein sollte, daß seinen berechtigten Wünschen und Bedürfnissen entsprochen wird, ja, daß der Meister selbst darauf bedacht ist, daß der Mensch wahres Leben und volles Genügen verlange. Wir dürfen deshalb von der Religion wohl erwarten, daß sie dem Menschen helfe, dieses Ziel zu erreichen.

Religion — eine Auslegung und Sinngebung des Lebens:

In dieser ersten Abhandlung wollen wir nur darauf hinweisen, wie die Religion uns hilft, unsre berechtigten Bedürfnisse zu befriedigen, und uns zur Selbstentwicklung anzuleiten; auf die Einzelheiten dieser Vorgänge werden wir noch zurückkommen.

Die Religion ist in erster Linie eine Auslegung und Sinngebung des Lebens, eine praktische Lebensanschauung, die wir unsrer Lebensführung zugrundelegen können. Ein greifbares Beispiel soll uns dies veranschaulichen. Die Kapitel 11 und 12 des Buches Samuel berichten uns von einem Vorfall im Leben des Königs David. Der Verfasser jener Schilderung bemüht sich durchaus nicht, den Charakter dieses Königs zu beschönigen oder seine Missetat abzuschwächen oder gar zuzudecken. Die Geschichte wird mutig und offen und ehrlich erzählt, wie sie sich zugetragen hat. Sie zeigt uns einen großen Mann, der seine selbstsüchtigen Triebe zu befriedigen suchte und dafür von einem Profeten Gottes zurechtgewiesen wurde, einem Profeten, dem die Erleuchtung durch den Allmächtigen zuteilgeworden war:

David hatte eine schöne Frau gesehen und sie für sich gewünscht. Die Tatsache mißachtend, daß sie einem andern gehörte und daß es dem Gesetz widersprach, mit der Frau eines andern zu leben, nahm er sie zu sich. Unrecht auf Unrecht häufend, ließ er ihren Mann in die vorderste Schlachtfront stellen und gab den Befehl, ihn kämpfen zu lassen, bis er vom Feinde getötet werde. Und der König erreichte sein Ziel: er nahm Bathaeba, die Frau eines andern, zum Weibe. Für ihn schien damit dieser Vorfall erledigt zu sein, nicht aber für Nathan, den Profeten — die Stimme der Religion —, den der Herr zu David entsandte. In einem der eindrucksvollsten Gleichnisse des Alten Testamentes offenbart der Profet dem König die begangene Untat:

Es waren zwei Männer in einer Stadt, einer reich, der andre arm. Der Reiche hatte sehr viele Schafe und Rinder, aber der Arme hatte nichts, denn ein einziges kleines Schäflein, das er gekauft hatte. Und er nährte es, daß es groß ward bei ihm, und bei seinen Kindern zugleich; es aß von seinem Bissen und trank von seinem Becher und schlief in seinem Schoß, und er hielt es wie eine Tochter. Da aber zu dem reichen Manne ein Gast kam, schonte er zu nehmen von seinen Schafen und Rindern, daß er dem Gast etwas zurichte, der zu ihm gekommen war, und nahm das Schaf des armen Mannes und richtete es zu dem Manne, der zu ihm gekommen war. Da ergrimmte David mit großem Zorne wider den Mann und sprach zu Nathan: So wahr der Herr lebt, der Mann ist ein Kind des Todes! Da sprach Nathan zu David: „Du bist der Mann!"

So lehrte ein Profet der Religion den König David, daß das Leben heilig ist; daß das Leben und Besitztum eines einfachen Kriegsmannes in dem Heere des Königs vor Gott ebenso heilig ist, wie das Leben und Besitztum des Königs selbst. Nathan machte es David klar, daß einige Dinge recht, andre unrecht sind, und daß die Menschen, da sie wie in einer großen Familie zusammenleben, gewisse Verpflichtungen gegeneinander haben, die erfüllt werden müssen, wenn sie in Frieden beieinanderwohnen und glücklich und mit den Gesetzen Gottes im Einklang sein wollen.

Religion — eine Lebensweise für den einzelnen:

Die Religion hilft uns, dem Leben einen Sinn zu geben. Darüber hinaus leistet sie aber ebenso große Dienste als Leiterin und Führerin im Leben, das heißt, sie ist auch eine Lebensweise. Die Art und Weise, wie ein „Mormone"

lebt, sollte so klar und bestimmt sein, wie die Sinngebung, die er dem Leben gibt. In diesem ersten Kapitel wollen wir die Aufmerksamkeit des Lesers mit Hilfe einiger altbekannten Beispiele auf diese praktische Seite unsrer Religion lenken.

In der eben erzählten Geschichte rief der Profet den König schonungslos zur Buße. David riß sich zusammen, bekannte seine Sünde, bereute aufrichtig und suchte von neuem Gott wohlgefällig zu leben. Auf diese Weise hat ihm die Religion geholfen, seinen Irrtum einzusehen und wieder gut zu machen, soweit dies überhaupt noch möglich war. (Man lese den 51. Psalm.)

Jesus wurde einmal von einem jüdischen Schriftgelehrten gefragt, was er tun müsse, um das ewige Leben zu ererben. Der Meister stellte die Gegenfrage: „Wie steht im Gesetz geschrieben?" Die Antwort lautete: „Du sollst Gott lieben und deinen Nächsten wie dich selbst." — Der Herr lobte ihn wegen dieser Antwort; aber der Mann war noch nicht zufrieden, sondern wollte sich selbst rechtfertigen mit der weiteren Frage: „Wer ist denn mein Nächster?" Der Herr beantwortete diese Frage mit einem Gleichnis, das wir alle kennen — dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Der Schriftgelehrte verstand daraus sofort, daß wahre Nächstenliebe nicht an Glaubens-, Rassen- oder sonstige Schranken gebunden sei. Wie einfach, wie schön und anschaulich erläutert dieses Gleichnis das große zweite Gebot!

In ähnlicher Weise hat Christus alle Seine religiösen Wahrheiten gelehrt. Er lehrte Glauben, Buße, Demut, Herzensreinheit, Selbstbeherrschung, Barmherzigkeit und Opferbereitschaft. Als Grundsätze des Alltagslebens, Grundsätze, so wirklich und so notwendig und lebenswichtig für unsre gesellschaftlichen und sittlichen Zustände, wie Essen und Trinken für das körperliche Wohlbefinden notwendig sind. Schon Seine Sprache und Ausdrucksweise waren durch und durch wirklichkeitsnah und aus dem Alltagsleben geschöpft: „Ihr seid das Salz der Erde", „Sehet die Lilien auf dem Felde", „Kann man auch Feigen lesen von den Dornen und Trauben von den Disteln?", „Ein Sämann ging aus, zu säen" usw.

Religion — eine Lebensweise für die Gemeinschaft:

Der Mensch ist ein geselliges Wesen. Wir leben und wirken in Gruppen und Gemeinschaften. Aus diesem Grunde ist eine Kirche gegründet worden, wodurch wir die von Christus gelehrte Lebensweise in ihrer Anwendung auf das Gemeinschaftsleben gelehrt bekommen können. Im Verlaufe unsrer Abhandlungen werden wir auch unser Verhältnis zur Kirche behandeln und dabei herausstellen, inwiefern sich diese Einrichtung gut dazu eignet, uns heilige Segnungen und göttlichen Beistand zu bringen in unserm Bestreben, unsre grundlegenden berechtigten Bedürfnisse zu befriedigen.

Was ist Religion?

Wesen und Bedeutung der Religion wird uns mehr und mehr klar werden, wenn wir Kapitel um Kapitel durchnehmen. Je mehr die Religion zu einem Teil unsres Lebens wird, desto besser werden wir ihre Bedeutung verstehen. In diesem ersten Kapitel werden wir gut daran tun, uns darauf zu beschränken, den Platz und die wichtige Rolle der Religion im menschlichen Leben aufzuzeigen. Sie hilft uns bei der Stillung unsrer Bedürfnisse als gesellige und verstand- und gemütbegabte sittlich verantwortliche Wesen. Sie ist eine Quelle unsrer Überzeugung und unsrer Lebensanschauung. Religion ist vor allem ein Glaube an Gott und an den Wert, an die Würde und die Heiligkeit einer jeden menschlichen Persönlichkeit, und zugleich ist sie eine Lebensweise, die mit diesen grundlegenden Ansichten übereinstimmt.

Aus Kirche und Welt.

Fortschritte in der Missionsarbeit in den „Pfählen". Ein „Pfahl" ist ein geographischer Verwaltungsbezirk der Kirche in einer Gegend, wo genügend Mitglieder ziemlich nahe beisammen wohnen. Ende 1939 zählte die Kirche 129 solcher „Pfähle". In ihrem Einzugsgebiet wohnen viele Nichtmitglieder, unter denen die Kirche seit etwa vier Jahren eine rege Werbetätigkeit entfaltet, die der Oberleitung des Ersten Rates der Siebziger untersteht, weil die große Mehrzahl dieser sogen. Pfahlmissionare den Kollegien der Siebziger entnommen wird. Diese wichtige Missionsarbeit nimmt einen immer größern Umfang an, und die Zahl der gewonnenen Bekehrten nimmt von Jahr zu Jahr zu. Dies ist umso erfreulicher, als die Missionare und Missionarinnen diese Arbeit in ihrer freien Zeit tun, also neben einer oft sehr anstrengenden beruflichen Tätigkeit. Nachstehend die wichtigsten Ziffern aus dem Jahresbericht auf Ende 1939, die gewiß auch die Beachtung unsrer Leser finden werden:

	1939	1938
Zahl der Missionare und Missionarinnen (395) . . .	2 101	2 064
Zahl der im Missionsdienst verbrachten Arbeitsstunden .	217 801	208 240
Zahl der erstmaligen Besuche	75 649	57 186
Zahl der wiederholten Besuche	61 775	59 099
Zahl der Evangeliumsgespräche	175 337	166 937
Kirchenbücher verkauft und ausgeliehen	11 130	15 580
Flugschriften und kleine Abhandlungen verteilt . . .	195 888	239 136
Versammlungen von den Missionaren abgehalten . .	11 139	11 562
Zahl der darin anwesenden Evangeliumsuntersucher . .	35 653	38 991
Zahl der durch diese Missionsarbeit erreichten Taufen .	2 220	1 757

Außerdem wurden durch diese Missionare 3806 laugewordene Mitglieder in die Kirche zurückgebracht, wo sie ihre Tätigkeit wieder aufgenommen haben. —

Utah an erster Stelle im Bildungswesen der Vereinigten Staaten.. Am 9. Dezember 1939 fand in Houston, der Hauptstadt des Staates Texas, anläßlich der Amtseinsetzung des Rektors der Universität des Staates eine Versammlung von Universitätsrektoren und Vorstehern andrer Hochschulen statt, wobei Prof. Dr. Chester H. Rowell von der Universität Kalifornien in einer Rede sagte, Utah stehe inbezug auf den Besuch der Hochschulen an erster Stelle in den Vereinigten Staaten. In seinen Ausführungen, denen auch Millionen von Rundfunkhörern lauschten, betonte er, daß Utah von allen Staaten der Union den höchsten Prozentsatz der überhaupt für die Hochschulen in Betracht kommenden jungen Leute aufweise, nämlich 95 Prozent. Auch sonst spendete er dem Erziehungs- und Bildungswesen des Staates Utah hohes Lob und empfahl den andern Staaten, dem Beispiel dieses Staates nachzueifern.

Ein neuer Hauptvorstand für die Primarklassen. In Übereinstimmung mit dem letzten Herbst bekanntgegebenen Plan, die Hauptvorstände der Hilfsorganisationen künftighin häufiger zu wechseln, um mehr Mitgliedern die Gelegenheit zur Mitarbeit zu geben, sind vor kurzem auch die Schwestern May Anderson, Isabelle S. Roß und Edith H. Lambert mit ihren Mitarbeiterinnen in der Primarklassenarbeit ehrenvoll entlassen worden. Schwester Anderson hat über 50 Jahre in dieser Organisation gearbeitet, davon 14 Jahre als Präsidentin. — Zu ihrer Nachfolgerin wurde Schwester May Green Hinckley berufen, die sich die Schwestern Adele Cannon Howells und Janet Murdoch Thompson zu Ratgeberinnen wählte. Schwester Hinckley ist die Gattin des Präsidenten Bryant S. Hinckley, der bis vor kurzem die Mission in den nördlichen Staaten der Union geleitet hat.

Das Sonntagsschulwerk der Kirche konnte im Dezember letzten Jahres die Feier seines 90jährigen Bestehens begehen. Am 8. Dezember 1849 fand in der Wohnung des Ältesten Richard Ballantyne in einem Blockhaus in der Salzseestadt die erste Sonntagsschule nach der Übersiedelung der Kirche von Nauvoo nach den Felsengebirgen statt. Aus diesem bescheidenen Anfang hat sich das Werk ständig weiterentwickelt, sodaß heute die Gesamtzahl der eingetragenen Schüler und Schülerinnen — darunter auch viele Er-

wachsene — über 350 000 beträgt, die von 30 000 Lehrern und Lehrerinnen und sonstigen Beamten unterrichtet und betreut werden. — An der Stelle, wo jene erste Sonntagsschule abgehalten wurde, soll demnächst ein kleines Denkmal errichtet werden.

Todesanzeigen

Pforzheim. Am 30. Januar 1940 starb hier unsre liebe Schwester Lina Maleck in ihrem 64. Lebensjahr. Sie war ein gutes Mitglied und hatte ein festes Zeugnis vom wiederhergestellten Evangelium. Am 25. März 1917 wurde sie getauft und blieb seither ihrem Bündnis bis in den Tod getreu. Die Bestattung erfolgte am 1. Februar, wobei Ältester Friedrich Hermann und Gemeindepräsident Georg Stehle die Ansprachen hielten; letzterer segnete auch das Grab. Die würdige Feier war getragen vom Geist des Evangeliums und hinterließ einen tiefen Eindruck.

Mannheim. Am 29. Februar 1940 wurde unsre Gemeinde von einem schweren Verlust betroffen, den wir nicht so bald verwinden werden: unser lieber Bruder Martin Scholl verschied nach kurzer Krankheit im Alter von 78 Jahren. Seitdem er am 18. Februar 1899 durch die Taufe einen Bund mit dem Herrn geschlossen, hat er in 41jähriger treuer Pflichterfüllung in der Kirche wahre Pionierarbeit geleistet. Er stand in der vordersten Reihe derer, die die Mannheimer Gemeinde aufbauen halfen, hat lange Jahre der Gemeinde als Präsident vorgestanden und war bis zu seinem Tode allen ein väterlicher Freund und Berater, bei dem man jederzeit Trost und Rat finden konnte. Schon im Weltkrieg 1914—1918 führte er die Gemeinde Mannheim sicher durch all die Schwierigkeiten und Nöte jener Zeit. Von 1929—1931 erfüllte er eine ehrenvolle Mission in seinem Heimatland, wobei er die Herzen aller derer gewann, die ihn näher kennenlernten. 1937 wurde er zum Leiter des Bezirksrates ernannt und bei Kriegsausbruch hat er von neuem die Gemeindeleitung übernommen. All die vielen, denen er durch seine selbstlose, aufopfernde Arbeit und durch sein gutes Vorbild soviel geholfen, ihre Seligkeit auszuarbeiten, werden seiner stets in unauslöschlicher Dankbarkeit gedenken.

Die Beerdigungsfeierlichkeiten wurden unter großer Beteiligung am 4. März in der Friedhofskapelle durchgeführt. Distriktspräsident Eugen Hechtle sprach dort zu einer großen Trauergemeinde, und am Grabe verkündigte Ältester Karl J. Fetsch, Präsident der Gemeinde Bühl, die frohe Botschaft vom Leben nach dem Tode und der Auferstehung. Die Geschwister sangen einige seiner Lieblingslieder. So wurde auch der letzte Wunsch des lieben Heimgegangenen erfüllt: daß auch an seinem Grabe das Evangelium verkündigt werden möchte!

Winterthur. Am 4. März 1940 wurde unsre liebe Schwester Emma Baumann sr. aus diesem Leben abberufen. Geboren am 17. Oktober 1886, schloß sie sich der Kirche am 11. November 1923 an. Die Trauerfeier im Krematorium wurde von Gemeindepräsident Fritz Leuzinger geleitet; er und Ältester Adolf Gysler würdigten in ihren Ansprachen das Wirken der Dahingegangenen und richteten trostreiche Worte an die Trauergemeinde.

Basel. Unsre liebe Schwester Friedericke Rupp-Oswald wurde am 20. März 1940 von ihrer langen, mit so großer Geduld ertragenen Krankheit erlöst und durfte in eine bessere Welt eingehen, um dort ihre Arbeit für das Evangelium, die ihr immer so am Herzen lag, fortzusetzen. Schwester Rupp, geboren am 10. Juni 1878 zu Fischenberg in Baden, wurde am 25. Juli 1926 getauft, stand aber schon vorher viele Jahre in enger Verbindung mit der Kirche, und sie verdiente wirklich das höchste Lob, das man einem Mitglied unsrer Kirche spenden kann: sie war eine wahre Heilige der Letzten Tage. Was sie in ihrer Familie, in der Gemeinde und besonders auch an den Missionaren getan hat, setzt ihr in den Herzen all derer, die dadurch gesegnet wurden, ein unvergängliches Denkmal der Liebe, Verehrung und Dankbarkeit. In der Basler Gemeinde bekleidete sie zuletzt das Amt einer Ratgeberin in der Leitung des Frauenhilfsvereins. Welcher Liebe und Wertschätzung sie sich erfreute, zeigte auch die Beerdigungsfeier vom 23. März, wo ihr neben neunzig Mitgliedern auch vierzig Freunde die letzte Ehre erwiesen. Missionsleiter Max Zimmer hielt dabei die Ansprache und Distriktspräsident Alfred Niederhauser segnete das Grab.

Das Buch Mormon

I.

Was es ist

Das Buch Mormon ist ein geschichtlicher Bericht von den Völkern, die Amerika schon in sehr früher Zeit bis ungefähr 400 n. Chr. besiedelten. Das Buch wurde im Jahre 1830 veröffentlicht, lange bevor wissenschaftliche Forschungen Licht auf die Vorgeschichte Amerikas warfen. Das Buch beschreibt uns die Wanderungen und Kriege jener Völker sowie ihren Glauben und ihre religiösen Sitten und Gebräuche. Es gibt uns eine packende Darstellung des Aufstieges und Niederganges von Nationen und zeigt die Kräfte auf, welche die menschliche Gesellschaft aufbauen und niederreißen. Ferner bringt es einen auserlesen schönen Bericht vom Besuche Christi bei Seinen „andern Schafen“ in Amerika. Es ist ein sehr bemerkenswertes Buch, das die Lehren der Bibel bestätigt und der Menschheit hohe Ziele weist.

Sein Ursprung

Das Buch Mormon wurde vom Profeten Joseph Smith übersetzt, einem jungen, ungelehrten Manne. Ein himmlisches Wesen, der Engel Moroni, offenbarte diesem jungen Manne das Vorhandensein einer Anzahl goldener Platten, auf denen die Geschichtsschreiber der Ureinwohner Amerikas einen Bericht von ihren Völkern eingegraben hatten, Platten, die in einem Hügel im westlichen Teile des Staates New York, im sogen. Hügel Cumorah, verborgen lagen. Der junge Mann kannte weder die Sprache noch die Schriftzeichen der Berichte, die im „verbesserten Ägyptisch“ abgefaßt waren; aber durch Mittel, für die der himmlische Bote sorgte, war er imstande, die Übersetzung vorzunehmen.

Seine Echtheit

Das Buch Mormon enthält nichts, was einem Geschichtsschreiber oder einem Menschen, der glaubt, daß der Herr die Geschicke der Menschheit lenkt, unmöglich erscheinen könnte. Trotzdem hat die Art und Weise, wie das Buch ans Tageslicht kam und übersetzt wurde, Zweifel an seiner Echtheit aufkommen lassen. Der Inhalt des Buches zeigt aber eine solche Reife der Weisheit, eine solche Einheitlichkeit und innere Übereinstimmung, daß seine Gegner zunächst behaupteten, Joseph Smith habe ein Manuskript veröffentlicht, das ein andrer geschrieben habe, ein Mensch, der schriftstellerisch begabt und gebildet gewesen sein müsse. Dieser Vorwurf ist völlig widerlegt worden und wird heute von Menschen, die etwas von der Sache verstehen, überhaupt nicht mehr erhoben. Beweise für die Echtheit des Buches sind in Hülle und Fülle vorhanden. Wir werden in den folgenden Abschnitten näher darauf eingehen.

Prof. Dr. John A. Widtsoe.

Der Stern ist die Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage für das deutsche Sprachgebiet und erscheint zweimal monatlich, je am 1. und 15. eines Monats. — Bezugspreis RM 4.—/Fr. 5.— pro Jahr. — Bestellungen nehmen alle Missionare und Gemeindepräsidenten entgegen. — Schriftleiter: Max Zimmer, Lörrach, Baden, Postfach 208. — Verlag: Ostdeutsche und Westdeutsche Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage E. V., Frankfurt a. M., Schaumain-Kai 41 p. und Berlin NW. 87, Händelallee 6. — Druck von H. Rombach & Co., Freiburg, Baden.